Aus Stadt und Land

✝ **Emmendingen**, 2. Febr. Unerwartet rasch starb an einem Herzschlag die Ehefrau des Schlossermeisters Otto **Gerber** im hiesigen Krankenhaus. Sie war die Tochter des vor wenigen Jahren verstorbenen Löwenwirts Fritz Weyh und war nicht nur im ihren eigenen Haushalt treu und gewissenhaft besorgt, sondern sie half auch im „Löwen" immer hilfsbereit in der dortigen durch den Krieg bedingten umfangreichen Mehrarbeit fleißig mit. So riß der Tod in beiden Familien Gerber und Weyh eine überaus schmerzliche Lücke. Hedwig Gerber geb. Weyh erreichte ein Alter von 43 Jahren. Ehre ihrem Andenken!

WHW.-Betreute Emmendingen, Ober- und Unterstadt. Am Samstag, den 3. Februar, nachmittags 3—6 Uhr erfolgt im Geschäftszimmer Karl-Friedrich-Straße Nr. 12 (frühere Ommerbornsche Buchhandlung) Auszahlung der Geldbetreuungen. Empfangsberechtigt sind nur Erwachsene.

Stromverbrauch kontrollieren. Der Stromzähler wird jetzt nur alle zwei bis vier Monate abgelesen, nur in diesem großen Abstand ist die Rechnung zu bezahlen, und nur selten werden wir an die Kosten von Licht- und Kochstrom erinnert. Gleichwohl müssen wir uns täglich vor Augen halten, daß jeder Stromverbrauch einen Kostenaufwand bedeutet, und zwar nicht nur etwa für unseren Geldbeutel, das wäre nicht so wichtig, sondern unsere Privatsache ist, weit wichtiger sind die Kosten für die Gesamtheit, die sich nicht in Geld ausdrücken, sondern eben in einem Stromverbrauch, der der Rüstung verloren geht, wenn wir ihn vergeuden.

Versorgung der Bevölkerung mit Säuglings-Bekleidung und Wäsche. Um die Versorgung der Säuglinge mit Kleidung und Wäsche sicherzustellen und zu verbessern, ist durch Anordnung des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete die Zahl der zur Führung von Säuglingsartikeln berechtigten Groß- und Kleinhandelsgeschäfte auf diejenigen beschränkt worden, die bereits im Jahre 1938 regelmäßig diese Artikel geführt haben. Die danach noch zum Handel mit Säuglingsartikeln berechtigten Einzelhandelsgeschäfte werden durch Plakataushang kenntlich gemacht werden. Durch die Anordnung wird dafür Sorge getragen, daß die hergestellten Säuglingsartikel den Gebieten zugeführt werden, die sie nach der Höhe der Geburtenziffern in erster Linie benötigen. Ferner wird durch die Festlegung und Bekanntgabe der Säuglingsartikel führenden Geschäfte erreicht, daß in einer großen Anzahl von Geschäften zeitraubende Anfragen vermieden werden. Die Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 19 vom 30. Januar 1945 veröffentlicht worden.

Nicht erst am letzten Tage zum „Volksopfer"! Wer seinen Beitrag zum Volksopfer noch nicht geleistet hat, oder nicht leisten konnte, sollte es möglichst umgehend tun und nicht erst bis zum letzten Sammeltage warten. Denn einmal bedeutet die schnelle Abgabe auch die schnelle Verwertungsmöglichkeit, dann aber steht sich erfahrungsgemäß gegen Schluß der Aktion ohnehin der Andrang, so daß man selbst und daß auch die Sammelstellen es dann unnötig schwer haben.

Körperverletzung durch den Fernsprecher. Vom Mai bis Oktober 1944 riefen drei bei der Fernsprechvermittlung einer Prenzlauer Dienststelle beschäftigte Männer täglich bis zu sechsmal, insbesondere zu den Abend- und Nachtstunden, bei einer Familie an, die sie jedesmal auf das häßlichste beschimpften. Obwohl ihnen bei den Anrufen wiederholt gesagt wurde, daß sie F. und seine Familie um die Nachtruhe brächten, da F. und ferner auch die 9?-jährige Schwiegermutter des F. jedesmal durch die nächtlichen Anrufe erschreckt werde, ließen sie von ihren Treiben nicht ab. Schließlich wurden die Missetäter mit Hilfe der Post entdeckt. Die Angeklagten gaben vor Gericht die Anrufe zu und wurden wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Bei der Urteilsbegründung betonte das Gericht, daß das Verhalten der Angeklagten als asozial bezeichnet werden müsse, und daß eine derartige niederträchtige Handlungsweise eine empfindliche Strafe erfordere.

Nachrichtenvermittlung aller ausländischen Arbeiter mit ihren Heimatländern. Die im Reich beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte haben die Möglichkeit, auf dem Wege über das Rote Kreuz mit ihren Angehörigen in den Ländern, die sich an der Nachrichtenvermittlung durch das Rote Kreuz beteiligen, in Nachrichtenaustausch zu treten, also vor allem in ihren Herkunftsländern Belgien, Flamen und Wallonen, Frankreich, Bulgarien, Rumänien, Finnland und in den Niederlanden (soweit vom Feind besetzt). Für die Uebermittlung der Nachrichten müssen besondere Vordrucke des Deutschen Roten Kreuzes verwendet werden, die bei folgenden Stellen zu haben sind: 1. beim Lagerführer für alle im Lager Untergebrachten, 2. beim zuständigen Arbeitsamt für alle in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten, sowie für die privat Wohnenden. Die Aushändigung der Vordrucke erfolgt nur gegen Vorlege und Abstempelung der Kontrollkarten für den Auslandsbriefverkehr. Jeden Monat ist nur ein Formular mit höchstens 25 Worten zugelassen. Die Ablieferung der ausgefüllten Formulare erfolgt bei den unter 1 und 2 genannten Stellen, die sie auf dem vorgeschriebenen Weg weiterleiten. Die ausländischen Betreuungsorgane bei der DAF (Gau-, Kreis- und Lagerverbindungsmänner) und beim Reichsnährstand unterstützen dabei ihre Landsleute. Anfragen an das Deutsche Rote Kreuz erübrigen sich somit. Die für die italienischen Zivilarbeiter vorgesehene Regelung wird hiermit nicht berührt.

✝ **Herbolzheim**, 1. Febr. Als einer der ältesten Bürger starb im Alter von 88 Jahren der Rentner Ferdinand **Geiger**. Den ganzen letzten Sommer über war er noch immer rüstig und besonders in seinen Reben emsig fleißig. Von der Freiwilligen Feuerwehr ist er für langjährige Dienstzeit ausgezeichnet.

Herbolzheim, 1. Febr. Noch nicht jeder hat das Opfer gebracht, das ihm in der heutigen Lage angesichts seiner Wohn- und Lebensverhältnisse zugemutet werden muß. Es gibt viele Familien, die wirklich ihr Aeußerstes gaben und diesen ist das bisherige gute, hiesige Ergebnis zuzuschreiben. Wer aber glaubt, den Aufruf bewußt sabotieren zu müssen, offenbart damit seine volk- und landesverräterische Gesinnung und verdient als Schädling von der Volksgemeinschaft behandelt und bewertet zu werden. Noch ist Gelegenheit geboten, seiner Pflicht nachzukommen. Tue daher jeder sein Möglichstes.

Freiburg, 1. Febr. (Archivleiter Mentz gestorben.) Im Alter von über 80 Jahren verstarb hier der frühere Leiter des Bezirksarchivs in Kolmar, Archivdirektor Dr. Friedrich Mentz. Er hat besonders in der Ortsnamenforschung im Elsaß Hervorragendes geleistet.

Blick über den Kaiserstuhl

Endingen, 2. Febr. In unseren Pfauen-Lichtspielen, in welchen zurzeit der Kriminalfilm „Der Täter unter uns" läuft, findet am Sonntag nur eine Vorführung statt. Beginn abends 8 Uhr.

Aus Baden

BLD. **Karlsruhe**, 1. Febr. Der im Alter von 68 Jahren verstorbene Leiter des Karlsruher Arbeitsamtes, Regierungsdirektor Otto Denninger, führte längere Zeit auch die Rechtsauskunftsstelle in Karlsruhe und war Richter beim Kaufmannsgericht. 1928 war er als Oberregierungsrat in die 1927 gegründete Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übernommen worden. Er war Inhaber des Goldenen Treudienstehrenzeichens und wurde in dem Jahre, in dem er die 50. Wiederkehr des Tages des Eintritts in den öffentlichen Dienst beging, zum Regierungsdirektor befördert.

BLD. **Konstanz**, 30. Jan. (Vergehen gegen die Volksgemeinschaft.) Die Strafkammer des Landgerichts Konstanz verurteilte die 84 Jahre alte Katharina Ehinger aus Ueberlingen und deren 62 Jahre alten Sohn zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe, weil sie sich in unverantwortlicher Weise gegen die Volksgemeinschaft vergangen hatten. Nach dem Terrorangriff auf Freiburg baten Verwandte bei ihnen um Aufnahme. Doch die alte Frau und ihr Sohn wiesen der jungen bombengeschädigten Frau und ihrem schwerkriegsbeschädigten Mann die Tür, so daß beide die kalte Nacht im Freien zubringen mußten.

BLD. **Konstanz**, 30. Jan. Oberbürgermeister Herrmann, bisher als Major bei der Wehrmacht eingezogen, ist mit der kommissarischen Verwaltung von Pforzheim beauftragt worden.

Kann jeder ein Schwein schlachten?

Oft hört man die Meinung, daß Selbstversorger gut daran seien, da sie so viel verbrauchen können wie sie wollten und an keine Rationssätze gebunden wären. Das ist ein großer Irrtum. Auch der Selbstversorger hat sich in dem ihm zugewiesenen Rahmen zu halten, er kann keineswegs in Saus und Braus leben und wenn z. B. ein Schwein aufgegessen ist, ein neues schlachten. Die Selbstversorger gehören fast ausschließlich den Bevölkerungskreisen an, die auf dem Lande wohnen. Von diesen **sind aber keineswegs alle Selbstversorger.** Davon gibt es drei Gruppen: a) Landwirtschaftliche Selbstversorger, also Bauern, Landwirte, ständige landwirtschaftliche Arbeiter, b) Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, z. B. solche, die einen anderen Beruf ausüben, aber nebenher sich mit einem oder mehreren landwirtschaftlichen Lebensmitteln selbst versorgen (hierzu gehören beispielsweise die Beamten und Angestellten der Reichsbahn auf dem Lande), c) Anstalten, Heime, Werkküchen, die nebenher z. B. Schweine füttern. Die Sehnsucht nach einem eigenen Schwein ist vor allem bei den nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorgern durchaus verständlich. Nun kann aber nicht jeder, der da möchte, hingehen und eine kleine Jolante erstehen. Die nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorger (also die Gruppen b und c) brauchen dazu eine Einkaufsgenehmigung für Ferkel. Voraussetzung für die Genehmigung ist, daß eine ausreichende eigene Futtergrundlage für das Schwein vorhanden ist, und daß auch im Wirtschaftsjahr 1943/44 geschlachtet wurde. Wird in diesen Gruppen dann die Schlachtgenehmigung beantragt, muß die Versicherung abgegeben werden, daß das Schwein mindestens drei Monate gehalten und gemästet wurde. Pensionsschweine gibt es nicht mehr. Daß die Schweine beim Ankauf und bei der Schlachtung bestimmte Gewichte haben müssen, wollen wir hier nur erwähnen. Ist das Schwein geschlachtet, wird dafür ein bestimmter Prozentsatz des Gewichts auf den Personenkreis des Haushalts angerechnet, mit dem die vorgesehene Zeit über ausgekommen werden muß.

Immer wieder taucht die Frage auf, ob der Selbstversorger von den ihm zugestandenen Rationen verkaufen darf. Die Antwort ist ein glattes Nein! Er macht sich strafbar, wenn er es dennoch tut. Er darf nur verschenken. Die zuständigen Stellen haben erneut davor gewarnt, sich durch falsche Angaben die Genehmigung zur Hausschlachtung zu erschleichen oder gar Schwarzschlachtungen vorzunehmen. Die Strafen, die gegen Schwarzschlächter durch die Gerichte verhängt wurden, haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß hier jede Gesetzesverletzung scharf geahndet wird. Wo eine Notschlachtung vorliegt, ist es notwendig, sie sofort am nächsten Tag den zuständigen Stellen zur Kenntnis zu bringen, um nicht in den Verdacht zu kommen, unter diesem Vorwand schwarz geschlachtet zu haben.

Zu den Einschränkungen im Telegraphenverkehr

Die Zahl der Blitztelegramme hat sich vertausendfacht

Der Krieg stellt an das Telegraphenwesen von Anfang an unerhörte Anforderungen, zumal die Verlangsamung des Briefverkehrs, die Erschwerungen des Fernsprechdienstes und auch durch Umquartierungen, Luftangriffe und andere Kriegsfaktoren gesteigertes Bedürfnis nach Schnellnachrichten eine weitgehende Verlagerung auf den Telegraphenverkehr zur Folge hatten. So stieg die Zahl der aufgegebenen Telegramme von 1938 bis 1943 fast auf das Vierfache, und die Zahl der Blitztelegramme wurde sogar mehr als vertausendfacht. Obwohl der deutsche Telegraphendienst dank des Aufbaues seit dem ersten Weltkrieg sich auf modernste Verkehrseinrichtungen stützen kann, wie besondere unterirdische Kabelverbindungen, die die gleichzeitige Benutzung der Fernsprechkabel ermöglichen und ein leistungsfähiges Fernschreibnetz, wuchs die Belastung allmählich derartig an, daß zur Aufrechterhaltung des kriegswichtigen Verkehrs auch im Telegraphendienst Einschränkungen erfolgen mußten. Die Notwendigkeit dieser Maßnahmen ergab sich vor allem auch aus der Unvernunft weiter Bevölkerungskreise, die allen Bitten, Mahnungen und Aufrufen zum Trotz, für die Uebermittlung selbst belanglosester Nachrichten sich in steigendem Maße des Telegraphen bedienten.

So wurden zunächst die Glückwunschtelegramme eingestellt. Die Annahme von Blitztelegrammen wurde ganz gesperrt, neuerdings auch die Annahme gewöhnlicher Privattelegramme nach dem 150-Km.-Umkreis des Aufgabeortes. Für die darüber hinausreichenden Entfernungen wurden die dringenden Telegramme, die Vorausbezahlung der Antwort, die Mehrfachtelegramme und andere unwesentlichere Telegrammarten aufgehoben. Trotzdem ist die Belastung des Telegraphendienstes noch immer ungeheuer, und die Deutsche Reichspost appelliert erneut an das Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen, vor der Aufgabe eines Telegrammes gewissenhaft zu prüfen, ob die telegraphische Uebermittlung mit den Erfordernissen des totalen Krieges vereinbar ist.

Glanzvolle Venus

Der Sternhimmel im Februar

Merklich beginnen jetzt die Tage länger zu werden, immer höher steigt die Sonne in ihrer Bahn; Ende Februar steht sie schon beinahe elf Stunden täglich über dem Horizont. In den Abendstunden fällt dem Betrachter des Sternenhimmels vor allem die glanzvolle A[...]lung heller Sterne auf, die den Süd[...] Himmels schmücken. Am prächtigsten [...] tief am Horizont Sirius, über ihm di[e ...] des Orion, des Fuhrmanns und der Z[...] Ganz nahe bei den letzteren strahlt [...] net Saturn, während Jupiter am O[...] im Gebiet des Großen Löwen steht. [...] Milchstraßenwolken beleben das Südf[...] drucksvollere findet man nördlich d[...] in den Sternenbildern Perseus, Cephe[...] Cassiopeia. Den Nordosten des Fir[...] füllt der Große Bär aus, über dem N[...] zont findet man den Drachen.

Die frühen Abendstunden werden v[...] beherrschenden Glanz des Abendster[...] Venus, erfüllt, die am südwestlichen [...] mehrere Stunden nach Sonnenunterga[...] tet; im Lauf des Monats entfernt sie [...] mer mehr vom Tagesgestirn und nim[...] noch ein wenig an Helligkeit zu. A[...] sind Saturn und Jupiter zu sehen, letz[...] ganze Nacht hindurch. Merkur ist [...] bruar hindurch unsichtbar, denn er ge[...] 28. in Konjunktion zur Sonne; auch d[...] ist nicht zu sehen.

Der Mond bedeckt in den Abendstu[...] 19. kurz nacheinander zwei hellere Ste[...] Dalta Tauri (3. und 9.) etwas nach 19 U[...] dann um 21 Uhr Tauri (4.). Am selbe[...] er ins erste Viertel gelangt, dem a[...] Neumond und am 7. das letzte Viertel [...] gegangen war. Am 27. ist dann Voll[...]

Aus dem Gerichtss[...]

Falsche Bruderliebe

BLD. **Konstanz**, 1. Febr. Vor der [...] mer des hiesigen Landgerichts wu[...] die 33jährige Margarethe Kloß verha[...] beschuldigt wurde, ihrem Bruder, de[...] der Wehrmacht unerlaubt entfernt [...] Flucht verholfen zu haben. Diese [...] hatte im November 1943 zu einer B[...] führt, die für die Beteiligten schwe[...] haben sollte. Die Angeklagte traf [...] Cannstatt ihren Bruder, von dem [...] daß er seine Truppe verlassen hatte. [...] sie ihn zunächst aufgefordert hatte, [...] kehren, fuhr sie nach Konstanz und [...] dort, ihm zur Flucht über die [...] Grenze behilflich zu sein. Zu[...] Zweck glaubte sie, einen Gastwir[...] Mark zur Mithilfe gewinnen zu könn[...] benachrichtigte aber die Polizei, die [...] verhaftete. Der Bruder schoß dann [...] Polizeiauto den Fahrer und einen [...] beamten nieder. In der Verhandlu[...] die Schwester wurde diese zu zw[...] Zuchthaus und Aberkennung der bü[...] Ehrenrechte für die gleiche Zeit unte[...] nung der Untersuchungshaft verur[...] Gericht erkannte zwar den Gewiss[...] in dem sich die Angeklagte als Sch[...] Flüchtlings befand, an, betonte jedoc[...] sich einer schweren Treupflichtverle[...] genüber ihrem Vaterlande hätte [...] kommen lassen.

Schwer bestrafter Vertrauensb[...]

BLD. **Karlsruhe**, 1. Febr. Einen [...] Vertrauensbruch beging der 46jährig[...] Jahren bei einer Lebensmittelgro[...] hier beschäftigte Packer Heinrich [...] Viele Monate hindurch stahl er aus [...] räumen der Firma wertvollste Le[...] und Seifenerzeugnisse. Die Karlsru[...] kammer verurteilte ihn wegen K[...] schaftsverbrechens und schweren [...] zu zwei Jahren und neun Monaten [...] und 500 RM. Geldstrafe. Außerdem [...] ihm die Ehrenrechte auf die Dauer [...] Jahren abgesprochen. Die Ehefrau [...] teilten, Martha Lechner geb. Wild, [...] bensmittel verbrauchte, erhielt wege[...] ein Jahr 10 Monate Gefängnis.

Filmschau

Zentral-Theater Emmendingen

Unser Lichtspielhaus bringt mit se[...] Wochenendprogramm eine große Operet[...] Wien-Film „Glück bei Frauen", d[...] Nico Dostal schrieb und der eine mode[...] bühne sowie die Rückseite eines Revue[...] immer wirksamen Schauplatz der bunte[...] gewählt hat. Johannes Heesters spielt [...] ten Tenor und Frauenliebling, der diese[...] gültig satt hat, bis ihn natürlich die Lie[...] jungen Kollegin wieder in die einst [...] Rolle zurückbringt. Gertrud Mayen ist [...] zu der Umkehr, während Hans Olden und [...] neben anderen unter Peter Paul Bauers [...] mitwirken.

Pfauen-Lichtspiele Endingen

Mit dem Film „Der Täter ist u[...] bringt unser Lichtspielhaus im neuen [...] einen interessanten Kriminalfilm. Di[...] führt hinter die Kulissen einer großange[...] erfolglosen Aktienfälschung, in die verse[...] tende Angestellte einer Großbank verw[...] und deren Aufdeckung einem pensionier[...] nalrat auf ebenso neuartige wie überrasc[...] gelingt. Paul Dahlke hat die Rolle de[...] sten, der eine neue Note für sein Spi[...] hat.

Verlag und Druck: Druck- und Verlag[...] vormals Dölter, Emmendingen / Gesch[...] Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. [...] licher Schriftleiter: Otto Teichmann, Em[...] Zur Zeit ist Preisliste Nr 16 gültig. —

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Helmuth Holfelder

Fallschirmjäger

im Alter von 20 Jahren am 10. Dezember 1944 im Süden den Heldentod fand.

Mannheim, z. Zt. Wasser, den 31. Januar 1945
Hauptstraße 18

In tiefem Leid:
Ludwig Holfelder, z. Zt. im Westen und Frau Frieda sowie Geschwister

Todesanzeige

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 30. Januar 1945 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Frey

im Alter von 84 Jahren.

Emmendingen, 1. Februar 1945

Die trauernd Hinterbliebenen:
Familie Ernst Frey, Gasthaus Drei König
Familie Karl Winter

Die Beerdigung findet am Freitag, den 2. Februar, vormittags 9 Uhr statt.

Danksagung

Allen, die uns zum Heldentode meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders und Schwagers ihre Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege unsern allerherzlichsten Dank.

Endingen, Januar 1945.

Hermine Jauch und Eltern
Ferdinand Keller u. Familie

Zu tauschen

Angeboten wird:

Damenüberschuhe, fast neue Gr. 37, gegen ein Paar guterhaltene Kinderhalbschuhe Größe 26 (für Mädchen). Emmendingen, Lammstraße 15, I. Stock.

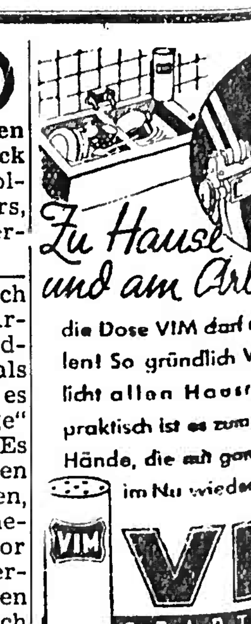
D.-Skischuhe, guterhalten, Gr. 39—40 gegen ebensolche Gr. 41. Emmendingen, Burgstr. 6

Keine Arznei ohne mitgebrachte Flasche. Die Apotheken werden in Zukunft Arzneien, auch die Magen- und Verdauungstropfen „Ledauflisar" nur gegen Rückgabe leerer, gereinigter Medizinflaschen und Korke abgeben. „Ledauflisar" ist fast unbegrenzt haltbar. Derzeit Reste nicht verschütten, ein kleines Quantum schon hat volle Wirksamkeit. Erzeugung: „Schubert"-Apotheke, Wien XII/82, Gierstergasse 5.

Lichtspiele

Zentral-Theater Emmendingen Freitag bis Montag **Glück bei Frauen:** Die Hauptrollen spielen: Joh. Heesters, Herta Mayen. Jugendverbot!

Die deutsche Frau ist sich wohl bewußt, daß ihre Arbeitskraft von der Gesundheit abhängt. Mehr noch als in früheren Zeiten ist es notwendig „kritische Tage" tapfer zu überwinden. — Es wird deshalb von allen Frauen dankbar empfunden, daß die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene nach wie vor in ausreichender Menge hergestellt wird. Damenbinden sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" einmal da und dort durch Verteilungsschwierigkeiten nicht zu haben ist.



Anzeigenannahme für [...]gen Buchdruckerei Endingen a. K.

Mietgesuche

Schön möbl. **Zimmer** sofort zu mieten gesucht. Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes

Die Kleinanzeige besorgt Ihnen alles

Kalbin, starke, 2-jährige, 20 Wochen tragend, zu verkaufen. Christian Reinbold, Ottoschwanden-Schutzhof.

Zugochse, 2-jährig., unter 2 die Wahl, z. verk. Bahlingen, Haus Nr. 27.

Kaufgesuche

Kirschen, Pflaumen, Birnenstichiger Wein zum Brennen zu kaufen gesucht. Eventl. Tausch gegen gebr. Damen- oder Herrenrad, ganz gut erhalten. Gummi bereits neu. Schriftl. Angebote mit Quantumangabe unter Nr. 3038 an die Gesch. des Blattes.

Zeitung gelesen — dabei gewesen!

Breisgauer Nachrichten

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" u. „Breisgauer Sonntagsblatt"

Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

[...]nungsweise: täglich, mit Ausn. der Sonn- u. Feiertage. [...]preis: monatlich frei Haus 1.85 RM. einschließl. Botenlohn, [d]urch die Post [...] 70 RM zuzüglich Postzustellgeld. — [...]preis je Stück [...] Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder [Betrieb]sstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lie[ferung] der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile od. deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil od. deren Raum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

[...]7 — Emmendingen, Samstag 3. Februar 1945 — 80. Jahrgang

Standhaftigkeit der Front im Osten

[...]lich begrenzte Kampfhandlungen zwischen Hoher Tatra und Grünberg — Feindangriffe [...]westlich Graudenz aufgefangen — Erbitterte Abwehrkämpfe im Raum Marienburg-Elbing

Führerhauptquartier, 2. Febr.

[...] Oberkommando der Wehrmacht gibt [...]t:

[...]ngarn setzte der Feind seine Gegen[...]e zwischen Plattensee und Donau mit [...]punkt nordöstlich Stuhlweißenburg fort. [...]rden im wesentlichen abgewehrt, einige [...]che abgeriegelt oder durch Gegen[...]e deutscher und ungarischer Verbände [...]t.

[...] diesen Kämpfen hat der Obergefreite [...]chuster in einem Panzergrenadier[...]nt als Richtschütze einer 7,5 cm Pak [...]lb 15 Minuten von sieben durchgebro[...] sowjetischen Panzern fünf abgeschos[...]er zwei Lastkraftwagen mit angehäng[...]schützen vernichtet und die Masse der [...]nden feindlichen Infanterie zusammen[...]sen. Den Rest von 21 Bolschewisten [...]r gefangen.

[...]er Front zwischen der Hohen Tatra und [...]derknie bei Grünberg kam es nur zu [...] begrenzten Kampfhandlungen südlich [...]rdlich Ratibor, nordwestlich Brieg und [...]me beiderseits Steinau. 32 Panzer wur[...]rt vernichtet.

[...] Besatzungen von Schneidemühl und [...]erwehrten sich heftiger, von starkem [...]ie- und Salvengeschützfeuer unterstütz[...]griffe der Bolschewisten. Im Südteil [...]ns scheiterten feindliche Angriffe bei [...]-Krone und Jastrow. Beiderseits der [...] Weichsel griff der Feind südwestlich [...]nz unter Einsatz mehrerer Schützendivi[...]und zahlreicher Panzer an. Er wurde [...]hwerem Kampf aufgefangen. Im Raume [...]burg-Elbing und in Ostpreußen dauern [...]itterten Abwehrkämpfe in den bisheri[...]hwerpunkten an. Trotz tieferer Ein[...]verhinderte die unerschütterliche Stand[...]eit unserer Divisionen den erstrebten [...]ruch des zahlenmäßig überlegenen Fein[...]

[...]der Kurländischen Front führten die [...] zahlreiche erfolglose Vorstöße.

[...]Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräf[...]wjetische Panzer- und Infanteriekolon[...]den Schwerpunkten der Winterschlacht. [...]ind hatte außerordentlich hohe blutige [...]e und verlor gestern 52 Panzer, 27 Ge[...] sowie 575 motorisierte und bespannte [...]uge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Monschau in der Tiefe des Hauptkampffeldes in harten Abwehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke angreifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vith dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbefestigungen an.

An der Saarfront sowie im unteren Elsaß blieben amerikanische Vorstöße erfolglos.

Im Einbruchsraum östlich und nordöstlich Kolmar konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Straße Neubreisach—Straßburg nach Osten überschreiten. Bei Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtliche feindliche Angriffe zurück.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd brachen, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gassen geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein und rollten im Nahkampf einen größeren Grabenabschnitt auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gegenangriff nördlich Faenza die vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück.

In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac eine größere Bande durch ein deutsches Jagdkommando überfallen und vernichtet. Die Masse ihrer Waffen fiel in unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete von Mannheim-Ludwigshafen. Weitere angloamerikanische Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälischen Raum sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. In der vergangenen Nacht waren die Städte Mannheim, Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwerer Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in den Abendstunden und in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichsgebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Vorbild und Beispiel

Dieser Oberfeldwebel ist einer der erfolgreichsten Einzelkämpfer und Sturmzugführer einer in dem Apennin kämpfenden Jägerdivision. Mit großer Liebe und Verehrung hängen die jungen Jäger an diesem Unterführer, der mit Geschick, Können und Mut die Stoßtruppunternehmen leitet. Viele Kriegsauszeichnungen und das goldene Verwundetenabzeichen sind die äußere Anerkennung für seinen beispielhaften Einsatz.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kastein

Panzerspitzen

Eine Erscheinung der modernen Kriegführung und ihre Bekämpfung

Berlin, 2. Febr.

Kein Zweifel, der moderne Krieg stellt nicht nur an die Heere, sondern auch an die Zivilbevölkerung unerhört harte Anforderungen. Das gilt sowohl für diejenigen Erscheinungen, die sich im Gefolge des gegnerischen Luftterrors eingestellt haben, als auch in unseren östlichen Reichsteilen für die feindlichen Panzer, die, begünstigt durch die bisherige Witterung, ohne wesentliche Geländehemmnisse sich ausbreiten konnten. Wenn wir hören, daß feindliche Panzerspitzen da und dort erschienen sind, dann ist dies durchaus nicht der Ausdruck dafür, daß nun die feindliche Front bereits an der gleichen Stelle verläuft.

Im östlichen Deutschland liegen die Dinge heute in weitem Umfange so, daß rückwärts der vorgeschobenen feindlichen Kräfte noch zahlreiche deutsche Stützpunkte und Festungen gehalten werden und erhebliche Kräfte des Gegners binden.

Wenn aber infolge langanhaltenden strengen Frostes alle Seen und Flüsse, auch große Ströme, zugefroren sind, und wenn außerdem sonst unpassierbare Wege plötzlich zu ausgezeichneten Panzerrollbahnen werden, dann ist das zweifellos eine momentane Erschwerung für die Verteidigung. Dies ist eine Tatsache, der wir zunächst ins Auge zu sehen haben.

Auf der anderen Seite muß aber davor gewarnt werden, die militärische Bedeutung derartiger Panzervorstöße, die oft tief ins eigene Hinterland führen, zu überschätzen. Der Zweck des Feindes würde dann erreicht werden, wenn es ihm gelänge, neben der beabsichtigten Aufklärung auch den Nachschub für die kämpfenden deutschen Truppen zu gefährden und das Gebiet hinter der Front zu desorganisieren.

Es sind im übrigen — dessen dürfen wir gewiß sein — alle erforderlichen Maßnahmen eingeleitet, um in dieser Phase des Kampfes auch den gegnerischen Panzerspitzen mit durchschlagendem Erfolge entgegenzutreten.

Immer muß wiederholt werden: Wir befinden uns im Augenblick noch im ersten Stadium des gigantischen Ringens im Osten, dessen Ausgang nicht nur über die Zukunft des deutschen Volkes, sondern ganz Europas entscheiden wird.

Die deutsche Führung hat Nerven genug, um von langer Hand die eigentlichen Gegenmaßnahmen vorzubereiten, durch die eines Tages die Schlacht im Osten ihr neues Gesicht erhalten wird.

Das politische Bürgertum vor der Entscheidung

Das politische Bürgertum Europas einschließlich England hat eine schwere geschichtliche Schuld auf sich geladen, stellt Reichsminister Dr. G o e b b e l s in seinem Artikel in der neuesten Nummer der Wochenzeitung „Das Reich" fest, den er „Das politische Bürgertum vor der Entscheidung" überschreibt.

Es begeht, so führt er u. a. aus, aus Angst vor dem Tode Selbstmord, indem es sich aus Haß und Lebensskepsis mit einer weltrevolutionären Macht verbindet, die nur durch seine Mithilfe zu Erfolgen und Siegen kommen kann, diese aber im geeigneten Augenblick dazu ausnutzen wird, ihre Helfershelfer aus dem Wege zu räumen. Man könnte fast meinen, daß die gesamtkontinentale Situation geradezu dazu geschaffen sei, dem Bolschewismus die Bahn frei zu legen. Es gibt in Europa überhaupt nur eine Macht und eine Idee, die Kraft und Dynamik genug besitzen, der roten Anarchie materiell und geistig die Stirn zu bieten: das Reich und der Nationalsozialismus. Das wird schon dadurch allein erwiesen, daß man sie sich nur wegzudenken braucht, um als unmittelbare Folge davon das europäische Chaos vor Augen zu haben.

Es müßte also mit Fug und Recht angenommen werden können, daß Menschen und Völker, die den Bolschewismus, sei es aus welchen Gründen auch immer, fürchten, hassen und verabscheuen, zu ihren Fahnen strömten oder ihnen doch wenigstens ihre politische und materielle Unterstützung angedeihen ließen. Das Gegenteil ist der Fall. Das deutsche Volk steht in Europa fast völlig vereinsamt, und die Völker, deren Leben und Zukunft direkt und unmittelbar von seinem Bestehen abhängen, sehen seinem Heldenkampf um unseren Kontinent und das Abendland mit stumpfer Gleichgültigkeit oder gar bei Rückschlägen mit höhnischer Schadenfreude zu. Eine erregendere Tragik der geschichtlichen Perspektiven läßt sich schlecht vorstellen.

Aber, so fährt der Minister fort, wir haben längst einsehen gelernt, daß es völlig zwecklos ist, angesichts dieses geradezu perversen Tatbestandes Alarm zu schlagen, er wird auf der Seite der Betroffenen jedesmal nur mit Gelächter und Hohn quittiert. Selbstverständlich stimmt es, daß wir in diesem Kriege um unser eigenes Leben kämpfen, aber es kann auch nicht bestritten werden, daß unser Leben der Kern des europäischen Lebens ist und daß, wenn der Kern verdorrt, die Schale abfällt und zu Boden sinkt. Das nicht erkennen zu wollen, heißt für das politische Bürgertum, seinen eigenen Untergang heraufbeschwören. Wie vieler Beweise für die Richtigkeit dieser Prognose bedarf es noch, nachdem fast ganz Ost- und Südosteuropa aus Mangel an politischem Instinkt bereits den Weg in die Hölle angetreten haben? Wir haben uns, sowohl der Flut aus dem Osten wie auch des Ansturms aus dem Westen zu erwehren. Die Hilfestellung, die die Plutokratien dem Bolschewismus leisten, hat diesen überhaupt erst hochkommen lassen. Er wäre für uns kein Problem, wenn wir es mit ihm allein zu tun hätten, ganz zu schweigen davon, wenn alle Völker unseres Kontinents die akute Bedrohung der elementarsten Grundlagen ihres politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens erkennen und sich mit vereinten Kräften dagegen zur Wehr setzen wollten, aber die Entwicklung hat einen anderen Weg eingeschlagen.

Es ist nun einmal so, daß Deutschland nicht

Höchste Entschlossenheit und äußerste Kraftanstrengung!

Unsere Abwehr wird den Angriff des Feindes zurückschlagen

Berlin, 2. Febr.

Wenn auch die bolschewistischen Panzerspitzen hier und da erneut vorgeprellt sind und dadurch weitere Teile der deutschen Heimat unmittelbar in das Kampfgeschehen einbezogen werden, läßt sich doch nicht verkennen, daß der heroische Widerstand, mit dem Soldaten aller Waffengattungen sich der Springflut aus dem Osten entgegenstemmen, bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen hat, wenn es sich naturgemäß vorerst auch immer nur um Maßnahmen mehr oder minder improvisierender Art handeln kann. Die Front kämpft verbissen um jeden Fußbreit deutschen Bodens, und die Heimat hat heute mehr denn je die Pflicht, der Front den Rücken zu stärken und alles zur Verfügung zu stellen, was zum Kampfe gebraucht wird, so schwer auch die Opfer und Sorgen sein mögen, die vielen Deutschen daheim aufgebürdet werden.

Wunder an Tapferkeit und Einsatzbereitschaft werden Tag für Tag von Millionen Frontsoldaten vollbracht, während zur gleichen Zeit fieberhaft daran gearbeitet wird, die teuflischen Pläne der Feinde zunichte zu machen. Diese Pläne haben sichtlich in wachsendem Maße die Reichshauptstadt zum Ziel. Mit der Parole „Berlin" sind die Bolschewisten systematisch geradezu fanatisiert worden.

Die Beweglichkeit ihrer motorisierten Massen bedingt die Großräumigkeit der Schlacht, die heute im deutschen Osten mit größter Erbitterung tobt, aber in der Planung über große Räume im Bewegungskrieg liegt gerade unsere Stärke. Das hat der Verlauf dieses Krieges zur Genüge bewiesen.

Wir wissen daher: es kommt der Gegenschlag.

Wir wissen aber auch, daß unerschütterlicher Wille zu höchster Entschlossenheit und äußerste Kraftanstrengung eines jeden einzelnen die Voraussetzung dafür sind, daß unsere aktive Abwehr den wilden Angriff des Feindes zurückschlägt.

Reiterspähtrupp einer Kavalleriebrigade erkundet das Gelände
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Uecker

Oberst Rudels 505. Feindpanzer

Oberst R u d e l, Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann" und Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, vernichtete am 30. Januar, wie immer an der Spitze seines Geschwaders fliegend, sieben sowjetische Panzer. Er erhöhte damit die Zahl seiner Panzerabschüsse auf 505.

Pierlot zurückgetreten

Genf, 3. Febr.

Als Folge des Entschlusses von fünf marxistischen Mitgliedern der Pierlot-Regierung, die gestern ihren Rücktritt einreichten, hat der Premierminister Pierlot, wie Reuter aus Brüssel meldet, am Freitagmorgen dem Prinzregenten Charles den Gesamtrücktritt seines Kabinetts eingereicht.

zu vernichten ist, ohne daß Gesamteuropa einschließlich der britischen Inseln mit in den Abgrund des dunkel drohenden Verhängnisses hinuntergeschleudert werden. Die geschichtlichen Gegebenheiten weisen dem Reich auf unserem Kontinent eine natürliche Führungsrolle zu, im Guten wie im Bösen. Er lebt durch unsere Kraft, und er stirbt durch unsere Ohnmacht und durch unseren Fall wehrlos zu Boden sinken.

Das politische Bürgertum steht in allen Ländern vor einer seiner folgenschwersten Entscheidung. Es wird sie unter dem Druck der Stunde treffen müssen und hat nicht allzuviel Zeit mehr zu verlieren. Die Sowjets gehen aufs Ganze und schenken ihren erklärten und unerklärten Feinden nichts. Zwar verhallen die Schmerzens- und Notschreie von Millionen gequälter Menschen in den unter der Tyrannei des Kreml geratenen Völkern noch im Winde, aber je näher sich das Ungeheuer des Bolschewismus in das Kernstück Europas heranschiebt, um so drohender wird sich die Anklage gegen die Verursacher dieses namenlosen Unglücks erheben. Es geht nicht einmal primär um das deutsche Volk, das sich seiner Haut schon zu wehren weiß. Aber was soll mit den Völkern geschehen, die der drohenden Gefahr wehrlos gegenüberstehen?

An England und an die USA können sie sich in ihrer Todesangst nicht anklammern, denn die Westmächte werden sie ebenso, wie sie den anderen verraten und verkaufen, wie das bereits die Beispiele Polen, Serbien, Rumänien und Bulgarien beweisen. England will und kann ihnen nicht zu Hilfe eilen, wenn das große Massenschlachten beginnt. Und was geht die USA schließlich Europa an. Sie können sich jederzeit aus der brenzliger werdenden Situation herausziehen, ohne ihre unmittelbaren Interessen zu gefährden. Europa wird seinen Henkern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein, wenn es sich nicht selbst hilft. Es schaut nach raumfremden, ja raumfeindlichen Ländern und Kontinenten aus. Sie werden es, wenn die Stunde gekommen sein wird, roh und zynisch anschreien und über sein Leid und Elend zur Tagesordnung übergehen.

Es scheint kurz vor zwölf zu sein, fährt Dr. Goebbels fort, der Zeiger an der Uhr der Geschichte schwankt hin und her, unschlüssig, ob er sich näher zum Punkt der Gefahr hinbewegen oder weiter davon entfernen soll. Beide Möglichkeiten sind gegeben, und beide liegen noch in der Hand der Völker des Kontinents. Es wird nicht allzu lange mehr dauern, bis der Augenblick gekommen ist, wo sie sich entscheiden müssen. Aber es wird eine Entscheidung über Leben und Tod sein. Ist sie einmal endgültig gefallen, dann kann sie nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Tapferkeit der Völker und ihrer Führungen wird ihren Lohn in ihrer gesicherten Freiheit empfangen, aber ebenso würde auch ihre geschichtliche Schuld eine geschichtliche Sühne erfordern. Dann geht es. Es ist gut, daß wir das alle wissen.

Das deutsche Volk hat nicht nur seine Pflicht erkannt, es erfüllt sie nunmehr schon über fünf Kriegsjahre hindurch in einer inneren und äußeren Bereitschaft, die [illegible] die höchste Bewunderung verdienen. Es wird sich kein Mittel und Wege [illegible], um sein [illegible] Leben zu wahren und zu sichern, und zwar nicht nur für jetzt, sondern für alle Zukunft. Das ist überhaupt das Ziel dieses Krieges, für das wir alle [illegible]. Wir haben ihn nicht [illegible] verfolgt. Wir [illegible] aus Mutwillen oder Leichtsinn zu den Waffen gegriffen, sondern weil [illegible] von unseren Feinden in den Kampf gezwungen worden. Wir verteidigen die elementarsten Grundlagen unseres nationalen Daseins und jeder einzelne seine persönliche physische und geistige Existenz dazu.

Das Deutschtum, so schließt der Minister, hat in diesen Tagen und Wochen wieder einmal, wie so oft in der Vergangenheit auch dieses Krieges, eine geschichtliche Bewährungsprobe bestanden. Das Reich steht im Sturm dieses Völkerringens wie ein Fels im Meer. Alle Gewalt seiner Feinde wird es nicht zum Erliegen bringen können.

Bonomi-Italien vor dem Bankrott

Die Waffenstillstandsbedingungen werden dem Volk verschwiegen

Bern, 2. Febr.

Die Bonomi-Regierung gab am Mittwoch bekannt, sie habe kürzlich die alliierten Regierungen davon unterrichtet, daß die italienische Wirtschaft und der italienische Banknotenumlauf unmöglich weiter die Belastung aus den finanziellen Bedingungen des Waffenstillstandsabkommens tragen könne. Es müßten Ausgleiche geschaffen werden, um die alliierten Requisitionen und Aufkäufe auszugleichen. Die Regierung gab ferner bekannt, daß die Summe der in Italien herausgegebenen Militär-Lire jetzt insgesamt 50 Milliarden Lire ausmache.

Während die Bevölkerung im besetzten Italien verelendet und das Land von den Besatzungsmächten dazu nach allen Regeln der Kunst ausgeplündert und ausgepreßt werde, verweigere man dem Volk nach wie vor eine Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen.

Die englische Regierung ist nun im Unterhaus gefragt worden, ob sie bereit sei, die Bedingungen des italienischen Waffenstillstandsabkommens zu veröffentlichen. Derartige Fragen sind wiederholt an die Regierung Churchill herangetragen worden. Die Fragen sind stets abgewimmelt und auch die Regierung in Washington hat sich bis heute geweigert, das Geheimnis der Bedingungen restlos zu lüften. Wie sie im wesentlichen aussehen, ist bekannt,

sie sind mehr als schmachvoll sowohl für diejenigen, die sie diktiert haben, als auch für diejenigen, die sie annahmen.

Gerade dieser Umstand hat doch alle Leute im feindlichen Ausland auf den Plan rufen. Jetzt ist nun ein neuer Vorstoß unternommen worden, um die Bedingungen genau zu [illegible]. Der Vertreter des englischen [illegible]amtes, Unterstaatssekretär Law, hat sich [illegible] dem Parlament aus der für die Regierung [illegible] wenig angenehmen Situation herauszuziehen versucht, daß er auf die übrigen Alliierten verwies, ohne deren Zustimmung das Dokument nicht preisgegeben werden könne.

Wenn England wollte, könnte es jederzeit das Abkommen im Wortlaut veröffentlichen, [illegible] die Amerikaner und die Sowjets [illegible] kümmerten. Sie haben manche [illegible] getanzt und damit den Unmut Londons [illegible]. Aber letzten Endes mußten die [illegible] immer wieder ihre Proteste zurückziehen. Wenn also Law jetzt auf die Alliierten verwies, dann gibt er damit zum Teil zu, daß den Briten die Hände weitgehend gebunden sind, zum anderen Teil gibt er aber [illegible] erkennen, daß die Londoner Regierung [illegible] ungemein unangenehm empfinden [illegible] käme jetzt der ganze Wortlaut des [illegible] zum Vorschein. [illegible] den Richtlinien einer absoluten Vernichtung und Entrechtung Italiens abgefaßt ist.

Ritterkreuz für den Panzervernichter Leutnant Zubrod

Heldentod wenige Stunden nach der Verleihung

PK. — — Aus den vielen zehntausend Namen der Kämpfer unserer Armee, derer, die immer ganz vorne am Feind lagen, stieg der Name des Leutnants hoch, aus der Ungenanntheit und Unbekanntheit hob sich sein Name in das hellere Licht, das aus seinen kühnen Taten aufstrahlte.

In Rußland und in Italien war er noch einer der vielen, die keiner kannte. Einer derjenigen, der schweigend nud unauffällig seine Pflicht tat, die Pflicht, die ihm, dem Unterbannführer der Nürnberger Hitlerjugend seit 1932, keine Sache von Worten, sondern nur von Taten war.

Als jedoch die Offensive der Franzosen an der Burgundischen Pforte gegen Belfort losbrach, als die Panzerverbände des Feindes in das deutsche Elsaß hineinboxten, da begannen die Tage, die ihn pausenlos am Feind sahen, die ihn zum besten Panzervernichter unserer Armee machten. Mit dem Bataillon, das er in der Panzernahbekämpfung ausgebildet hatte, zog er in den Einsatz. Seine Männer vernichteten in zwei Tagen über 20 Panzer, er selbst war damals mit fünf beteiligt. Er machte nichts aus dieser Tatsache und er hielt sie nur für selbstverständlich.

Der Hartwald nördlich von Mülhausen sah ein weiteres Aufleuchten seines Heldentums, eines Wortes, das er nie selbst in den Mund nahm, nie selbst auf seine eigene Person anzuwenden wagte.

In den Schützenlöchern nördlich von Kolmar hielt Leutnant Zubrod in den folgenden Tagen und Wochen den feindlichen Ansturm auf.

Dann war er wieder zu jener Aufgabe eingesetzt, zu der wohl kein anderer als er befähigt und berufen war, er war wieder Lehroffizier für Panzervernichtung. Sein Kommandeur sagte: „In jedem Regiment, in jeder Kompanie müssen die „Zubrods", die er ausgebildet hatte, sein, dann werden die Schlachtfelder des Elsaß von brennenden Feindpanzern übersät sein!" Mitten in seine Lehrtätigkeit erreichte ihn die Nachricht, daß ihm der Führer das Ritterkreuz verliehen habe.

Er konnte es nicht lange tragen. Wenige Stunden nach der Verleihung rief ihn ein Befehl zu neuem Einsatz. In tatenfreudiger Einsatzbereitschaft fand er am Spätnachmittag eines der letzten Januartage den Heldentod. Seine Männer trugen ihn viele Kilometer stumm und schweigend und voll tiefer Trauer den Weg zurück, den er kurz zuvor gegangen war. Als ein Toter kehrte er zu den Unteroffizieren und Feldwebeln zurück, die er noch hatte ausbilden wollen.

Tiefflieger griffen auf der tiefverschneiten Straße im Oberelsaß die Ehrenkompanie an, die mit geschultertem Gewehr und Stahlhelm den toten Ritterkreuzträger zu dem Heldenfriedhof geleitete, in dem schon die vielen Kreuze des ersten Weltkrieges aus dem Schnee ragten. So war selbst sein letzter Gang noch in der Gefährdung, in der sein Leben von jeher stand, sein Leben, das gelernt hatte, die persönlichen Dinge weit in den Hintergrund zu rücken und nur der größeren Berufung zu leben. Die Männer in den Gassen der kleinen Stadt nahmen schweigend die Mützen ab, als der Sarg mit der Reichskriegsflagge bedeckt an ihnen vorbeizog; sie hatten ja das Ordenskissen gesehen und wußten, hier war einer der Tapfersten gefallen. Im Norden und im Süden der kleinen Stadt aber ging die Schlacht ohne Pause weiter.

Kriegsberichter Heinz Sponsel

Unbrauchbare Mittelmeerhäfen

Der Hafen von Marseille noch lange nicht benutzbar

Bern, 2. Febr.

Ein Schweizer, der in diesen Tagen aus Südfrankreich zurückkehrte, berichtet, die von der deutschen Wehrmacht auf ihrem Rückzug vorgenommenen Zerstörungen in den Häfen von Sete und Marseille seien so umfangreich, daß bis heute noch kein ordentlicher Verkehr habe aufgenommen werden können. In Sete hätten die Arbeiter allein vier Monate gebraucht, um den durch Schuttmassen verschütteten Eingang des Hafens freizumachen. Gleichzeitig hätten Spezialisten in langwieriger und gefahrvoller Arbeit die unzähligen Minen unschädlich machen müssen.

Bis Ende Januar habe erst ein einziges Schiff im Hafen Sete seine Ladung mühsam löschen können.

In Marseille seien die Zerstörungen noch umfangreicher. Die systematische Zerstörung der Hafenanlagen durch die deutschen Truppen habe einen geradezu unvorstellbaren Umfang.

„Die deutschen Frauen tragen alle Strümpfe"

Englische Zeitung vom hohen deutschen Lebensstandard überrascht

Berlin, 2. Febr.

In der englischen Zeitung „Daily Mail" ist vor einiger Zeit ein Bericht erschienen, der sich mit der Bekleidung der deutschen Bevölkerung in den Orten beschäftigte, die im Westen von Feindtruppen besetzt worden sind. In diesem Bericht kommt eine geradezu maßlose Ueberraschung darüber zum Ausdruck, daß beispielsweise die deutschen Frauen alle Strümpfe tragen, daß der Deutsche im allgemeinen recht gut angezogen ist, und daß die Kinder über Schuhe verfügen. Wir verstehen das Erstaunen der englischen Zeitung vollkommen. Denn sie selbst, als Gefangene einer böswilligen antinationalsozialistischen Agitation, hatte oft genug behauptet, im neuen Deutschland wäre alles bergab gegangen. Besonders die Bevölkerung litte Not und befände sich in einem namenlosen Elend. Mit derartigen Behauptungen wird nicht zuletzt die Propaganda von der „Befreiung des deutschen Volkes" bestritten. Jetzt hat man Gelegenheit gehabt, die Deutschen in einigen der besetzten Orte näher kennen zu lernen und ist erstaunt,

daß die Deutschen wesentlich besser angezogen gehen, als die Durchschnittsengländer.

Auf diesen Unterschied weist die „Daily Mail" ausdrücklich hin. Wenn also im reichen und im „freien" England Männer und Frauen in ihrer Bekleidung weit hinter der deutschen Bevölkerung zurückbleiben, dann müssen dafür doch ganz bestimmte Gründe maßgebend sein. Wir brauchen nach diesen Gründen nicht lange zu suchen. Das deutsche Volk hat in seiner „Unfreiheit" unter der Führung Adolf Hitlers in den Jahren vor dem Kriege eine ungemein fruchtbare Aufbauarbeit geleistet. Es hat sehr viele Schäden der Inflation, der Daves- und Young-Zeit beseitigen können, was sich auch in der Lebenshaltung des einzelnen bemerkbar machte. Diese Gemeinschaftsarbeit der deutschen Nation, die unseren auf Geld und Wucherzinsen stets versessenen Gegnern ein Dorn im Auge war, hat auch dazu geführt, daß beispielsweise deutsche Arbeiter Schiffsreisen ins Ausland unternehmen konnten.

Die Besserung der Daseinsverhältnisse der deutschen Nation mußte durchkreuzt werden. Das war eine der Ursachen für die Entfesselung des Krieges gegen uns, die man natürlich nicht deutlich beim Namen nannte.

Man erfand deutsche Vorherrschaftsabsichten, die sogar soweit gehen sollten, daß geplant sei, aus den Vereinigten Staaten eine deutsche Kolonie zu machen. Eigenartigerweise hat es Millionen Ausländer gegeben, die diesen blanken Unsinn glaubten.

Nun muß aber ausgerechnet die kriegshetzerische „Daily Mail" kommen und die eigene Lügenagitation mit einem wahrheitsgetreuen Bericht über die Ergebnisse der innerdeutschen Aufbauarbeit durchkreuzen. In diesem Augenblick schwerster Not in England nach kürzlichen Berichten sogar versucht

Kleidungsstücke deutscher Gefangener gegen irgendwelche Mangelware einzutauschen, um die eigenen dürftigen Bekleidungsstücke zu verbessern,

muß ein derartiger Bericht natürlich sensationell wirken. Wir glauben aber nicht, daß breitere Kreise des englischen Volkes das Eingeständnis der „Daily Mail" zur Kenntnis genommen haben, wohl aber hat die auf Kriegshetze eingestellte Lesergemeinde dieses Blattes einiges Material zum Nachdenken darüber in die Hand gedrückt bekommen, ob es nicht für England klüger gewesen wäre, den gleichen Weg wie Deutschland zu gehen, also für Förderung des nationalen Wohlstandes zu sorgen, anstatt einen neuen Weltenbrand zu entfachen.

Kurze Nachrichten

Gouverneur Dewey erklärte, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, am Mittwoch für New York einen Notzustand. Alle Geschäfte außer Lebensmittelgeschäften und Apotheken wurden geschlossen, da in den USA durch starke Schneefälle in New York und anderen Städten ernster Mangel an Lebensmitteln und Kohlen herrscht.

*

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner Zeitung „Daily Herald" beschäftigt sich nicht ohne Ironie mit den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses des amerikanischen Senats zur Feststellung des Volksgesundheitszustandes. Der Korrespondent kommt zu dem Ergebnis, daß es in Amerika 30 Millionen Männer, Frauen und Kinder gebe, deren Gesundheitszustand unter dem normalen Stand [illegible]

*

Viele Einwohner von Paris, insbesondere alte Männer und Frauen sowie kleine Kinder sterben infolge der großen Kälte in den nicht geheizten Häusern, wozu auch noch die Unterernährung kommt, meldet die englische Zeitung „Daily Mail" aus Paris. Immer wieder werden Fälle gemeldet, daß neugeborene Kinder vor Kälte umkommen.

*

Wie der Präsident des belgischen Roten Kreuzes, Dronsart, am Mittwoch bekanntgab, ist die Sterblichkeitsrate unter den alten Leuten in Belgien abnormal hoch. Eine weitere Kategorie — die jungen Leute zwischen 14 und 20 Jahren — ist entschieden unterernährt und blutarm.

London gibt zu

Genf, 2. Febr.

Wie das englische Reuterbüro erst jetzt bekannt gibt, wurde der 24 000 BRT große Dampfer „Strathallan", der sich mit 5 000 Mann Truppen auf der Fahrt nach Nordafrika befand, Ende 1942 torpediert. Das neue Schiff war [illegible] vom Stapel gelaufen. Außerdem wurde mitgeteilt, daß der 15 000 BRT große Dampfer „Cathay" durch Lufttorpedos versenkt wurde. Das Schiff war von drei Torpedos getroffen worden und versank nach großem Brand. Ueber zwei Jahre hat sich die britische Admiralität also zu diesem Eingeständnis Zeit gelassen.

Robespierre erinnert sich . . .

Von Hermann Linden

„Madame Foyot!" rief der Ausrufer mit schnarrender Stimme. Als die Tür von draußen geöffnet wurde, senkten die beiden Saalwachen die Bajonette, als näherte sich ein gefährliches Tier. An den Händen gefesselt, wurde die neue Angeklagte hereingeführt.

Robespierre und Danton, die links an einem Seitentisch saßen und mit der Unterzeichnung von Edikten beschäftigt waren, nahmen vom Eintritt der Angeklagten keinerlei Notiz. Der Verhandlungsführer, ein Kerl mit martialischen Gesichtszügen, begann schnell und geschäftig die Vorfragen des Verhörs. Plötzlich hob Danton den Kopf. Er gewahrte die Frau mit den gefesselten Händen, fragte: „Was ist mit ihr, Sétain?"

„Sie ist Angélique Foyot", erwiderte der Ankläger, „Bankier Foyots Gattin. Sie hat den Grafen de Malivert verborgen. Die Tat gesteht sie ein. Ich lasse sofort das Urteil schreiben!"

„Sachte, sachte", wehrte Danton ab, „noch ist das nicht so einfach, wie es dir scheint." Ein langer Blick des Revolutionärs fiel auf die dreißigjährige Frau. Sie trug noch die Hausrobe, in der man sie vor drei Tagen frühmorgens aus ihren Räumen geholt hatte, purpurrote, zerknitterte Seide. An den Schultern waren die Tragbänder zerrissen, und Danton, der zeitlebens nicht nur eines, sondern beide Augen auf die Frauen geworfen hatte, sah, daß die Schultern der Angeklagten von ungewöhnlich schöner Wölbung waren.

Und jene dunkle, musikalische Stimme, die alle Zeitgenossen bezauberte, fragte: „Sie sind angeklagt, den Grafen de Malivert beschützt zu haben, Madame? Peinlich, peinlich, Madame! Wußten Sie nicht, daß der Graf ein Mitglied des Wohlfahrtsausschusses erstochen hat und seit acht Tagen überall gesucht wird in Paris?"

„Ich wußte es!" gestand die Frau und senkte den Kopf.

„Peinlich, peinlich", bemerkte der Revolutionär. „Sie sind noch jung, Sie sind auch hübsch. Aber unsere Gesetze sind streng!"

„Ich konnte nicht anders", sagte diae Angeklagte und richtete wieder stolz den Kopf empor, „er war doch mein Gatte!"

„Ihr Gatte", fragte Danton überrascht, „ist, ich denke, Foyot?"

„Der Graf war mein erster Gatte, der Bankier mein zweiter", erklärte die Frau.

„Aber das verändert die Sachlage!" rief Danton.

„Seit wann sind sentimentale Motive Entschuldigungen für Staatsverbrechen?" mischte sich jetzt die eiskalte Stimme Robespierres ein.

„In Frankreich ist die Liebe immer als größtes Ideal gehegt worden! Alle Traditionen mögen stürzen, nur diese nicht!" lenkte Danton entschlossen ein.

„Du wirst immer ein Schürzenjäger bleiben, Danton, und das Vaterland wird darunter leiden!" wies Robespierre ihn zurück und hob währenddessen sein Lorgnon, um die Angeklagte genauer zu betrachten. Ehe Danton der Anzüglichkeit einen Gegenhieb versetzen konnte, verschlug ihm die seltsame Aenderung in Robespieres Gesicht die Rede. Dieses Gesicht sah zwar niemals aus, als rolle Blut unter der Haut. Gelbgrau sah es immer aus, wie Pergament. Jetzt aber schien es Leichenblässe zu überziehen.

Dantons Blick flog von Robespierre zu der Angeklagten. Und hier sah er das zweite leichenblasse Gesicht.

„Foyot, Foyot", murmelte Danton ständig vor sich hin, „wo habe ich den Namen nur gelesen?"

„Man höre", erklang plötzlich wieder die Stimme des Diktators mit ihrem kalten, schneidenden Klang, „ich kenne diese Frau von früher! Als ich vor einigen Jahren nach Paris kam, führte mich ein Bekannter im Haus des Grafen Malivert ein. Um die Sitten des Adels zu studieren, willigte ich ein, fand jedoch im Haus des Grafen ein solch lockeres Treiben, daß ich es bald wieder verließ. Der Graf war damals überhaupt nicht in Frankreich, und die Gräfin hatte mit anderen Kavalieren so viel zu tun, daß ich" — ein höhnischer Seitenblick zu Danton — „heute wohl behaupten kann, daß die Liebe der Gräfin zu ihrem Gatten nicht allzu groß gewesen sein kann. Nicht wahr, Madame Foyot?" — er verbeugte sich mit einer ironischen Galanterie — „die Bürgerin ist nie sehr wählerisch gewesen in ihrem Leben?"

Madame Foyot antwortete nicht.

Robespierre aber saß mit erregt spielenden Fingern oben an seinem Tisch, die kalten Mörderaugen auf die einzige Frau gerichtet, der er sich in seinem Leben genähert hatte und die ihn auf lächerliche Weise blamierte. Und während die Feder des Schreibers das Todesurteil kratzte, erinnerte sich Robespierre der Nacht von damals — —

Ein Bekannter hatte ihn, als er noch nicht dieser zugeknöpfte Zelot gewesen war, mit in das Haus der Gräfin geschleift. Robespierre trug damals, schlicht wie er immer war, die langen Beinkleider der Sansculotten die Pantalons. Da man ihn einen begabten Menschen nannte, hatte die Gräfin stark mit ihm kokettiert. Schließlich verlockte sie ihn dazu, sich in ihre Schlafgemächer zu begeben, sie käme nach. Man beobachtete den jungen Advokaten durchs Schlüsselloch. Das Schlafpulver, das die Gräfin ihm in einem Weinglas zuführte, wirkte rasch. Robespierre schlief schnell ein. Man stahl ihm die Hose. Als er aufwachte, war es Morgen. Er fand sich allein, besann sich, wurde finster vor Wut, klingelte, befahl, man solle ihm seine Hose bringen. Aber sie war verschwunden, im ganzen Hause nirgends zu finden. Auch die Gräfin blieb unsichtbar. Man bot ihm eine andere Hose an. Aber es waren natürlich nur Kniehosen in diesem Hause, wie der Adel sie trug. Wie konnte er, Robespierre, der das Volk erlösen wollte, in den Kleidern der Vornehmen sich in Paris sehen lassen? Robespierre tat das, was die Geschichte von ihm behauptet, einer, der seinen Idealen nie untreu wurde: er ließ eine Droschke kommen, bestieg sie in seiner wollenen Unterhose, fuhr bleich vor Demütigung nach Hause, beim Ein- und Aussteigen vom Gelächter der Zuschauer überschüttet.

„Sagen Sie noch, Bürgerin", Robespierres Stimme schien noch schneidender geworden zu sein, „was wollte eigentlich der Graf bei Ihnen?"

„Geld!" sagte Madame Foyot; ihr erstes Wort nach vielen langen Minuten.

„Foyot, ja Foyot, natürlich Foyot!" schrie plötzlich Danton dazwischen, „das ist doch der Bankier, der dem Tribunal Anfang des Jahres eine so große Zuwendung gemacht hat. Robespierre, Foyot! Erinnerst du dich denn nicht? Eine Million Francs hat der wackere Mann für das Vaterland gestiftet, und wir wären imstande, seine Frau — und sogar noch eine reizende Frau — auf das Schafott zu schicken! Die Hände frei, sage ich!"

„Geduld, Geduld, nicht so hastig", sagte Robespierre, der sich doch wirklich erinnert hatte, „wenn es so ist (er machte ein Gesicht, als hätte er gleichzeitig Salz und Zitronen geschluckt), müssen wir die Angelegenheit vertagen!"

Aber zwei Tage später war Angélique Foyot frei.

Feldpostbrief von 1917

Von Houston Stewart Chamberlain

H. St. Chamberlain, gebürtiger Engländer, ist der Seher des Dritten Reiches genannt worden. Er wurde einer der Männer, die unsere deutsche Wiedergeburt vorbereiteten. Als Schwiegersohn Richard Wagners gehörte er zum Bayreuther Kulturkreis, schrieb Werke über Kant, Schiller, Goethe und politisch-religiöse Werke. Sein berühmtestes Buch ist „Die Grundlagen des 20. Jahrhunderts". Sehr früh schon bekannte er sich zu Adolf Hitler, der ihn in Bayreuth besuchte und von Chamberlain als der Führer des kommenden Reiches schon 1923 begrüßt wurde.

Bayreuth, 30. Januar 1917

Lieber Herr Jahn!

Aus Ihrem lieben Briefe greife ich heute ein[...]ges heraus; denn es hat mir zu denken [...]eben; eine echt deutsche Frage werfen Sie [...] und mir liegt daran, Ihnen zu sagen, wie [ich] die Sache sehe. Ihre Kompanie hat eine [fran]zösische Patrouille abgefangen. Sie wur[den] zur Begleitung der Gefangenen kommandiert, und Sie erzählen nun, wie der eine Franzose, der ein wenig deutsch radebrechte, von [seiner] Liebe zu Frankreich sprach und zuletzt [in Trä]nen ausbrach. Das hat Sie ergriffen und [mi]ch ein wenig stutzig gemacht; denn Sie [hatten] noch nicht darüber nachgedacht, daß [der] Feind nicht bloß haßt, sondern auch liebt. [Sie w]ähnen, er liebe sein Vaterland ebenso, [wie d]er Deutsche das seinige. Sie fühlen sich [dem] Franzosen und seinen Kameraden näher [als] vorher, und da Sie ein braver deutscher [Mann] sind, überkommt Sie eine wehmutvolle [Stim]mung, die Ihrem Gemüte Ehre tut, aus der [ich] Sie aber dennoch aufrütteln will, denn Sie [...] nicht auf genauer Kenntnis der Tatsachen [und] auf der dadurch bedingten genauen Ueber[zeu]gung.

Die Liebe zu dem Lande, wo man geboren [wu]rde, ist eine allen Menschen gemeinsame [Eig]enschaft; sie wird aus hundert Wurzeln ge[...] Jugenderinnerungen, Sprache, Gewohn[heit] usw. Man kann sie wohl einen Instinkt [nen]nen, das heißt, eine unüberlegte, unbewußte [Ge]nregung, die die Natur weckt, weil sie für [die] Lebensinteressen des Menschen prak[tisch]en Wert besitzt. Sobald aber die Heimat[liebe] wirklich nur Instinkt ist, besitzt sie keine [...] Bedeutung; es ist praktisch, daß der [Mens]ch so empfindet, er wird dadurch aber [kein] besserer höherer Mensch. Hier, wie überall, muß noch eine Verklärung hin[zukom]men, soll man von der Heimatliebe sagen [kön]nen, sie sei etwas Großes und Heiliges. [Damit] Sie mich richtig verstehen, bitte ich Sie, [den] Vergleich auf den Mut zu schauen. Mut [wird] von jeher und überall gepriesen; und [doch] haben wir allen Grund, zwischen Mut [und] Mut zu unterscheiden. Wenn körperliche [Sel]bstbeherrschung und Schmerzüberwindung [als] höchsten Mut gelten sollen, dann müssen [wir] die amerikanischen Rothäute und gewisse [Neger]stämme die mutigsten aller Menschen [nenn]en: bei den gräßlichsten Martern stoßen [sie k]einen Schrei aus, verziehen oft keinen [Mus]kel. Dieser Mut ist mit einem gewissen [St]umpfsinn, mit einer geringeren Entwicklung [des] Hirns und des ganzen Nervensystems ver[bun]den — wenn man ihn auch keineswegs ver[achten] soll. Es wäre aber lächerlich, von dem [f]einer gegliederten, weit bewußter lebenden, weit mehr Einbildungskraft besitzenden [...]pfer ein Gleiches zu fordern. Bei ihm [liegt] der Mut darin, daß er seine berechtigte Furcht vor Schmerz überwindet, daß er [einem] hohen Ziele zuliebe sein reiches Leben [hin] und in den Tod geht. Fürst Bismarck [sagt]e, der größte und auch seltenste Mut sei [die] „Zivilcourage", nämlich, der Mut, überall seinen Mann zu stehen, immer die Wahrheit zu reden, trotz Gewalt, trotz Spott, koste es, was es wolle . . . Ich deute nur flüchtig an und will bloß, daß Sie mich verstehen, wenn ich sage, daß wir zwischen Mut und Mut zu unterscheiden allen Grund haben; ebenso haben wir nun zwischen Heimatliebe und Heimatliebe zu unterscheiden.

Ich habe den größten Teil meiner Kindheit in Frankreich gewohnt: Ich kenne das Land, die Leute, ihre Sprache, Geschichte, Dichtung. Und auf Grund dieser Kentnisse kann ich Ihnen versichern, daß das Wort „Vaterland" und das entsprechende französische Wort „Patrie" zwei ganz verschiedene Dinge bedeuten; sie wecken andere Gedanken, Gefühle, Vorstellungen. Patrie ist ein rein und ausschließlich politisches Wort, ist eine Art Kriegsfanfare, eine übermütige Selbstbehauptung, wogegen das Wort Vaterland von Liebe und Innerlichkeit glüht . . . Nun aber das andere naheliegende Wort „Heimat"? Für „Heim" und für „Heimat" besitzen die Franzosen überhaupt kein Wort, woraus Sie ersehen können, daß ihnen diese Vorstellungen unbekannt sind — wenigstens im deutschen Sinne. Wenn hier in Bayreuth die Soldaten an meinen Fenstern singend vorüberziehen und ich höre den Kehrreim: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!" — ich kann mir nicht helfen, meine Augen werden immer feucht. Es liegt etwas Unaussprechliches, etwas Heiliges in dieser deutschen Vorstellung: die Heimat. Und jetzt sagen Sie selber, wie anders muß es in dem Herzen eines Mannes und eines ganzen Heeres aussehen, das jenes einfache Volkslied nicht singen, ja, nicht übersetzen und nicht verstehen kann, weil es überhaupt kein Wort für Heimat besitzt! Dem Engländer geht's aber auch nicht wesentlich besser. Zwar besitzt er dasselbe Wort „Heim", das er „Home" spricht; bei ihm bezeichnet aber dieses Wort einen weit beschränkteren, eigensüchtigeren Kreis, nämlich nur die vier Wände, innerhalb deren man lebt und in die man keinem Fremden einzudringen erlaubt. Ein deutscher Denker hat gesagt: Jeder Engländer ist eine Insel; und wie das Meer seine Insel, so umgeben das „Home" die unverletzlichen Wände und schließen es ab gegen alle Welt. „Mein Heim ist meine Burg", sagt das englische Sprichwort; diese Burg trägt der Engländer überall hin mit sich, wie die Schnecke ihr Gehäuse, und richtet sie, wo es auch sei, auf — in Australien oder in Afrika — und da hat er sein „Home". Beim Wort Heim öffnet sich vor unseren Augen eine Türe, beim Wort Home schließt sich eine Türe. Darum war es nicht möglich, im Englischen aus der Vorstellung Heim die Vorstellung Heimat zu gewinnen. Ja, der Engländer ist noch schlimmer dran als der Franzose; denn dieser besitzt wenigstens das Wort Patrie für Vaterland, wogegen dem Engländer jedes Wort dafür fehlt. Seit dem vorigen Jahrhundert ist zwar der Ausdruck „mother country" (Mutter-Land) aufgekommen, nur aber, dieses von den Töchter-Ländern zu unterscheiden. Wohl singt der Engländer trotzige Lieder „England beherrscht die Wellen" usw., aber keiner seiner Dichter hat Worte gefunden wie der Deutsche Schiller:

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen:
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

Da haben Sie 's! Deutsch sein ist zugleich Weihe und Kraft. Jener französische Gefangene, von dem Sie mir erzählten, weinte, weil er Frankreichs Boden verlassen mußte; er soll ungescholten bleiben, aber übermäßig rühren kann es mich nicht. Aber der freie Franzose reist selten. Es gibt wohlhabende Pariser, die noch niemals das Weichbild der Stadt verlassen haben. Der Deutsche dagegen ist der geborne Wandersmann: er schaut sich so viel von der Mutter Erde an, wie irgend geht, er lernt die fremden Sprachen, beobachtet die fremden Sitten und gerade deswegen erfährt er und weiß es, was sein deutsches Vaterland ist. Seine Vaterlandsliebe ist nicht Trägheit und Beschränkung, sondern Ueberzeugung. Zwar stürmt auch der Engländer in alle Welt hinaus, aber überall sieht er nur sich. Er verachtet alles Nicht-Englische und beachtet es darum nicht. Es ist eine dem Deutschen ganz eigene Gabe, daß er gern gegen jede menschliche Erscheinung gerecht ist, alles zu verstehen trachtet, alles sich aneignet. Weder beim Franzosen noch beim Engländer werden Sie eine Spur davon finden. Diese Gabe ist nun nichts anderes als die Fähigkeit zu lieben. Nur wer liebt, versteht. Und darum, weil sein Herz mehr Liebe birgt, darum liebt der Deutsche auch sein Vaterland mehr und anders als die anderen das ihrige: bewußter, tiefer, treuer. Es liegt in seiner Vaterlandsliebe zugleich mehr Bescheidenheit und mehr Glut — wenn Sie mich recht verstehen, will ich sagen: mehr Religion.

Doch für heute genug! Leben Sie wohl und lassen Sie bald wieder von sich hören.

Stets Ihr herzlich ergebener

Houston Stewart Chamberlain.

Vadder Stegen

Von Hedwig Venske

Arnold Stegen wurde um die Jahrhundertmitte als siebentes Kind des Aufsehers Stegen von der Grube Goldelse geboren. Das Essen war oft so knapp, daß die Mutter den Speck in den Rauchfang hängen mußte, um ihn vor der ewig hungrigen Kindmermeute zu sichern. Arnold hatte ihn eines Tages doch erwischt — die Prügel sind ihm ewig in Erinnerung geblieben.

Der Hunger blieb. Er trieb zu Fleiß, Betriebsamkeit und damit zu gesicherter Stellung. In der Stadt litt es den Mann nicht. Das Auge suchte die Himmelsweite, das ruhige Grün von Wiese und Wald. Mit Hilfe einer Bausparkasse erstand er das Häuschen . . .

Jahrzehnte vergingen. Arnold Stegen lebte ein volles Leben. Sieben Kinder, von denen die jüngste Tochter im Hause blieb, sah er aufwachsen. Und überall mußte er dabei sein. Bei der Arbeit und beim Vergnügen. Das änderte sich auch im Alter nicht. Die Tochter wehrte oft: „Laß, Vater, das ist nichts mehr für dich!" Dann muckte er auf: „So, eck bün dir woll im Wege!"

Eines Tages aber wollte es nicht mehr. Die Beine waren zittrig, der Gang stöckerig; das Essen schmeckte nicht mehr, der Magen revoltierte, da legte Vadder Stegen sich — — zum Sterben.

Umsonst jammerte die Tochter, mahnte der Schwiegersohn. Mine holte den Pastor. Mißtrauisch sah ihn der Alte. Dann funkelte es in den eingefallenen Augen: „Herr Pastur — Sei reden doch all ümmer von die himmlische Speise — sähn Sei — — dor bün ek nur all bi."

Es war nichts zu machen. Bittend stand die Tochter am Bett: „Vadder, ich hole den Doktor . . ."

„Büst woll mall!" Erbost richtete sich der Alte auf. „Das scheune Geld kannst du sporen, hab mein Lebtag kein Doktor gebraucht. Ek weß alleen, wat die Glok slogen hat."

Mine holte ihn doch. Zitternd schob sie sich nach dem Arzt durch die Tür. Zu ihrer Ueberraschung blieb der Vater friedlich.

„Süh an, dä Doktor!" sagte er fast gemütlich. „Bi mek is nichts nich zu verdeinen, ek bün all afmeldet — dä Herrgott hat all dä Dör open."

Er ließ den Arzt nicht an sich heran. „Dor!" er streckte ein dick gedunsenes Bein aus dem Bett und drückte mit den Finger. Es blieb eine Vertiefung. „Süh!" sagte er „Water!" Der Arzt sah, dem Alten war nichts vorzumachen.

In der Nacht wurde es schlimm. Der Schwiegersohn saß wachend neben dem Bett. Er war eingeduselt. Da schreckte er auf. „Hol en Beil, Schwiegersohn!" grollte der Alte. „Hol en Beil und slah mi dot!"

Entsetzt war der hochgefahren. In der Stille der Nacht sah alles gespenstisch aus. „Ich gehe nicht wieder hinein", sagte er zu seiner Frau, „da kriegt man ja das Gruseln."

Der Alte lag still, als die Tochter zu ihm trat. Er hatte den Blick zur Decke gerichtet, aber er schien durch sie hindurch zu sehen. „Nur den Willem, den Jungen, den muß ich noch sehn", flüsterte er.

„Willem kann nicht kommen." Erschüttert beugte sich Mine über den Vater. Aber der richtete den Blick über sie fort zur Tür, als käme der Enkel schon herein.

Den alten Körper hält nur noch der Wille am Leben. Willem, der Jung! „Hei is unnerwegens", sagt der Alte am Abend geheimnisvoll. Sie sitzen in der Küche. Die Tür zur Kammer ist angelehnt. Keiner sagt ein Wort. Da klopft es. Erschrocken fährt Mine hoch. Es ist zehn Uhr abends. Sie öffnet die Tür. Es ist niemand da. Sie sieht noch einmal nach — wieder nichts. Beklommen rücken sie zusammen.

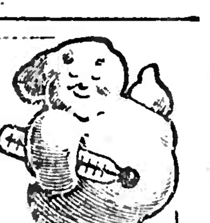
„Er kommt!" sagt der Alte wieder, als Mine zu ihm in die Kammer tritt. Dieser Glaube hat etwas Ueberzeugendes. Sie warten nun alle.

Es wird Mittag, da tut sich die Tür auf: Willem! Ihm bleibt der Gruß in der Kehle stekken, als der die verstörten Mienen sieht.

„Großvater" — in wenigen Worten ist alles erzählt. Ja, Willem ist gestern um zehn Uhr abgefahren — Urlaub.

Ueber das Gesicht des Alten geht ein Leuchten, als der Enkel an sein Bett tritt. Lange hält er die junge Hand, dann streckt er sich mit einem tiefen befriedigten Aufatmen. Er schickt alle fort. Still sitzen sie in der Küche. Da faßt sich Mine an das Herz. „Vater —." Leise geht sie in die Kammer.

Er schläft den letzten Schlaf.

Die „Kühle Blonde"
schätzt sehr
bis 5 Grad Wärme, -
doch nicht mehr.

Kartoffeln
immer in kühlen Räumen lagern, nicht in Heizungs- und Luftschutzkellern.

[...]e Schicksale einer Kaufmannstochter

[...] von E. von Winterfeld-Warnow

(Nachdruck verboten)

[...] gab ihm den Brief. Der Page sah den [...] mit leuchtenden Blicken an. „Sire, ich [...]eiten wie der Teufel; Vraiment, comme [...]able!"

[...]me strich ihm lächelnd über den Kopf. „[...] auch schlau und vorsichtig. Das Frank[...] Tor ist noch offen. Laß dich nicht er[...]hen. Geh!"

[...]berg küßte dem König die Hand, dann [...]r gegangen.

[...]ch, nachdem er fort war, öffnete sich [...]weite hintere Tür und eine Dame, [...]den Kopf einen Schleier, stürzte herein. [...]arf den Schleier ab und eilte auf den [...] zu.

„[...]dja, du hier? Wenn man dich sieht!"

„[...]rome, was willst du tun? Ich ängstige [...] zu Tode! Du sagst, wenn man dich [...] Was liegt mir daran?! Die Angst preßt [...]as Herz ab. Draußen in der Stadt gärt [...]erall. Und die Feinde sind vor den To[...]. Komm mit mir nach Schönfeld! Dort bist [...]cher. Und von da kannst du nach Frank[...] fliehen."

[...]me reckte sich hoch auf. Jetzt doch [...]apoleonide. Seine schönen, aber manch[...]so weichen, träumerischen Augen [...]ten.

„[...]mlich soll ich fliehen? Nein, Nadja, ich [...] auch nicht fort. Ich habe Hammerstein [...]rochen —"

[...] Tänzerin fiel ein: „Und ich versprach [...]önigin, für dich zu sorgen!"

„[...]e Ketty! Aber auch um der Königin [...] kann ich nicht fliehen. Es wäre feige, [...] es wäre ehrlos! Schreibe der Königin, [...]ätte nicht fortgekonnt."

[...]enschaftlich brach die Russin aus: „Ah, [...]e, was ist mir die Königin? Ich bange [...]ich . . . ich will dich retten für mich [...]!" Sie warf sich ihm in die Arme. Die [...] scheue Nadja war ganz verwandelt.

[...]me küßte sie sanft auf die Stirn. „Ma[...], mein Liebling! Ja, ja, wenn ich euch [...]gehabt hätte! Dich und die Königin und [...]Blanche . . ."

[...] fuhr die Tänzerin auf: „Nenne die an[...]nicht! Ich kann es nicht hören! Keine [...]dich wie ich! O, ja. Feste feiern, das [...]en sie mit dir, lustig sein und tanzen. [...]jetzt? Wo sind sie alle? Keine hat bei [...]usgehalten als ich! Alle sind sie fort! [...] die Königin . . ."

„Schilt mir die Ketty nicht! Ich selbst schickte sie fort nach Frankreich, als es hier unruhig wurde. Das weißt du. Sie ist treu und gut."

„Und du, Jérome? O, du bist nicht treu, ich weiß es. Und doch muß ich dich lieben. Warum?"

Jérome lachte zärtlich: „Kleines Schaf! Weil es so lustik ist, sich zu lieben und zu küssen."

„Nein, weil du schön bist und gut. Besser als du dich selbst machst. Und ich hoffte, meine Liebe sollte dich schützen vor all den Tändeleien. Denn sie ist so groß, daß sie alles für dich täte. Und nun? Soll alles zu Ende sein?"

Ein heftiger Kanonendonner erschütterte die Luft.

Nadja schrie laut auf.

Jérome schob sie von sich. „Die Kosaken! Nun ist es doch zu spät, — — du siehst. Meine Pflicht ist klar. Ich will als ehrlicher Mensch meine Pflicht tun . . . Geh."

Weinend ging Nadja hinaus.

Fast in demselben Augenblick stürzte Marinville unangemeldet herein. „Sire, um Gotteswillen, was werden Sie sagen?"

„Was ist? Ich höre schon die Kosaken sind da . . ."

Marinville stöhnte, noch außer Atem: „Ach, wenn es nur das wäre!"

„Allons, rede! Was gibts noch?"

Nun fand der Minister doch nicht den Mut, seine Schreckensbotschaft zu melden. Er trat zum Fenster und meinte ablenkend: „Der Nebel ist so stark draußen. Man sieht nicht die Hand vor Augen. Rein zum Durchschneiden!" Er rieb sich nervös die Hände und trat von einem Fuß auf den anderen. Jérome ging an das Fenster und blickte hinaus. „Freilich, das ist schlimm." Er sah Marinville befremdet an. „Aber was ist denn sonst noch? Heraus mit der Sprache. Ne faites pas tant de choses!"

Marinville stotterte: „Zwei Husaren . . . ."

„Sind wieder desertiert. Ah, das ist nichts Neues mehr."

Marinville wurde jetzt mutig. Er stürzte die Worte heraus. „Nicht das, oh, nicht das! Zwei Regimenter, zwei ganze Regimenter, die bei General Bastineller waren, unsere Husaren, sind mit klingendem Spiel zum Feinde übergegangen. Soeben brachte ein Bote die Nachricht."

Marinville atmete wie erlöst auf, als er die Meldung gemacht hatte.

Jérome nickte düster: „Wußte ich es nicht, daß alles mich verläßt? Ah, diese Schurken! Wenn das Volk mich haßt, so kann ich es ihm nicht verdanken, denn das unglückliche Volk ist ausgesogen durch die Art, wie mein Bruder mich zwang, sie zu behandeln. Ich habe es ihm oft genug geschrieben. Aber meine Truppen, meine Regimenter, was tat ich ihnen?"

Oberst von Hammerstein trat rasch ein.

„Oh, Sire, wären Sie gekommen! Dies Letzte Gräßliche wäre nicht geschehen!"

„Noch mehr."

„Majestät, dreizehn von unseren Garden, dreizehn Offiziere, sind zu den Russen hinüber."

„Von meiner Garde du corps? Sie konnten ihre Fahnen verlassen? Den Eid brechen, den sie mir geschworen? Meine Garde, die mir alles war . . ." Er sank am Tisch nieder und legte den Kopf auf die Arme.

Schweres Schweigen lastete.

Zaghaft trat der Page Malchus ein. „Sire . ."

Jérome rührte sich nicht.

Malchus wiederholte: „Sire . . ."

Hammerstein machte ihm ermutigende Zeichen. Man mußte den König aus seinem Schmerz reißen. So versuchte der Page es noch einmal. Er sprach jetzt lauter: „Sire, der General von Schlieffen ist da und bittet, vorgelassen zu werden."

Jérome fuhr auf. „Schlieffen, wer ist das?"

Nun wurde Marinville geschäftig. „Ah, wissen Euer Majestät der alte Schlieffen, der schon 84 Jahre alt ist."

Jérome zuckte müde die Schultern. Ach so, was will der jetzt?"

Marinville bat: „Wollen wir ihn nicht hören, Sire? Soll er nicht hereinkommen?"

Der König ergab sich. „En bien, er mag kommen."

Der Page öffnete die Tür für einen alten Handbewegung. Der Alte trat näher, verbeugte einnahm. Jérome machte eine einladende Hanbewegung. Der Alte trat näher, verbeugte sich ehrerbietig und sprach warm und aufrichtig: „Sire, ich bedauere, daß mein Alter mir nicht erlaubt, meinem König mit so viel Lebhaftigkeit dienen zu können, wie ich es wünschte. Aber jetzt in der Gefahr, bitte ich Euer Majestät, mir zu erlauben, um Sie zu sein. Ich gebe dann wenigstens den jungen Leuten das Beispiel der Treue und ich werde Euer Majestät mit meinem Rat helfen, wenn Sie es gestatten." *)

Bewegt ergriff der König seine beiden Hände. Er war wieder er selbst. „Das sollt Ihr, mein General, das sollt Ihr! Und ich danke Euch. Solch ein Beispiel soll mich trösten über die Schlechtigkeit und Undankbarkeit der Anderen. Es wiegt vieles auf."

Ein zweiter Kanonenschlag erdröhnte. Jérome war jetzt frisch und jung. „Ah, sie rufen mich! Ruft nur, jetzt bin ich bereit. Ihr sollt mich nicht mehr zögernd abseits sehen. Und wenn mir der Herzog v. Valmy Hilfe schickt, dann zwingen wir auch noch die Kosaken! Kommen Sie, mein General!"

Jérome ging mit dem General von Schlieffen voraus, Hammerstein und Marinville folgten.

In den Straßen von Kassel drängten sich die Leute. Das schwatzte durcheinander. Besonders zwei alte Weiber machten ihrem Herzen Luft. Ein ganzer Kreis von Leuten hörte ihnen zu. Hin und wieder fiel auch ein Wort von den Umstehenden, das sie noch mehr zum Reden anspornte. „Wat sagst nu, Mutter Henkel?"

„Wat ich saje? Nu kriegst er endlich seine Strafe, der Jérome, der Puppenkönig! Die Kosaken sind bald drin der Stadt, Gott sei Lob und Dank!"

Die Freundin war nicht so sicher. Sie meinte: „Na, weißte, vor denen is mir auch en bisken bange! Wer weiß, wie die sind! Die ganze Nacht haben sie geschossen."

„Schlimmer nicht als der französische Bruder!"

„Mir hat er nie was getan," meinte die alte Frau. —

„Soo? Und das janze Luderleben? Haste zu dem nix gesagt? Wenn er gebadet hat, der Schuft, im Marmorbad im Augarten."

Katrine lachte. „Weshalb soll er denn nich? Wenns ihm Spaß macht, Gevatterin!"

„Jii, schon," sagte die Henkelsch. „Ich hätt auch nichts dagegen gehabt, trotzdem ich mein Lebtag erst einmal gebadet habe, und da kriegt ich den Schnupfen von. Nee, nee, wenn er in Wasser badete, meinswejen."

„Ja aber, in was badete er denn?"

„In Rotwein, wollt Ihr glauben?" Nun entsetzten sich die Andern auch. „In Rotwein?!"

„Ja, und das hätt ich ihm noch vergönnt. Aber was die Hauptsache ist, seine Kerls, die Lakaien, füllten den Wein in Töpfe und die gaben sie dem Volk zu saufen."

„Pfui Deibel!"

„Ja, nun sagt sie auch pfui! Und was mein Oller is, der hat ihn auch gesoffen. Steifduhn is er mir einmal nach Haus gekommen. Und immer los hat er gesungen: „König Lustik soll leben, hurrah!" Na, ich hab'm das Singen versalzen!"

Nun seufzte die Katrine auch: „Das weiß der liebe Himmel, was das für Zeiten waren!"

Die Henkelsch stemmte die Arme in die Seiten. „Iiii — für die, die's mt dem Jérome hielten und dem Kaiser Napoleon, waren's feine Zeiten. Immer Feste und Tanzereien und Maskeraden. Und in Seide gingen sie und in Samt. Und die Weiber zeigten ihren Hals und ihre Arme so weit, daß es 'ne Schande war.

(Fortsetzung folgt)

*) Historische Worte.

Aus Stadt und Land

Emmendingen, 2. Febr. Zum 30. Januar 1945 hat die Reichspost vier Sondermarken zu 12 + 38 Rfg. mit sinnbildlicher Darstellung von Gliederungen der Partei, SA., ϟϟ, NSKK., NSFK. und eine dem Volkssturm gewidmete Sondermarke zu 12 + 8 Rpf. herausgegeben. Abgabe bis Mitte März bei den größeren Postämtern. Abgabebeginn durch Schalterbekanntmachung.

Der Monat Februar. Der deutsche Name für den zweiten Monat des Jahres ist Hornung. Denn sor „hart wie Horn" soll in diesem Monat die Kälte sein, wenn sich nicht Petrus in der Gestaltung des Wetters irrt. Hornung ist eine der ältesten, vermutlich schon lange vor den Monatsnamen Karls des Großen üblichen deutschen Bezeichnungen, die sich im Sprachgebrauch gegenüber dem altrömischen Namen Februar am stärksten durchgesetzt und in einzelnen Gebieten, Elsaß, Tirol, der Schweiz usw., unvermindert bis heute erhalten hat. Von den sonstigen deutschen Bezeichnungen für Februar, wie Tau-, Holz- oder Fuchsmonat, ist am interessantesten der westdeutsche Name Spärkel. Er wird zurückgeführt auf den mönchlateinischen Ausdruck „Spurkalien", womit ein nichtdeutsches, heidnisches Opferfest zu Ehren einer weiblichen Gottheit der Fruchtbarkeit bezeichnet wurde. Aus diesem Grunde findet sich auch der Name „Weibermonat" vor. Das ist ein Gegenstück zu der römischen Bezeichnung Februar. Auch dieser ist nach einem im alten Rom üblichen Opferbrauch genannt, durch den böse Einflüsse von den Frauen ferngehalten werden sollten. Der Hornung weist, obwohl sich der Bauer ihn kalt und schneereich wünscht, bereits mancherlei Vorfrühlingsbräuche auf. Diese treten z. B. schon am Tage Mariä Lichtmeß (2. Februar) in Erscheinung. Während in den Kirchen die Lichter geweiht werden (daher der Name), gilt auch sonst Licht oder Feuer als glückbringender Zauber. Der Matthiastag (24. Februar) hat im Volksglauben besondere Bedeutung für die kommende Witterung: „Mattheis bricht's Eis — findet er keins, so macht er eins!". Diese uralte Wetterregel deutet an, daß auf einen sehr milden Winter bis dahin immer noch ein Nachwinter zu fürchten ist.

Die Unterhaltungsrente der Ehefrau. In Zusammenhang mit Schadenersatzansprüchen aus Unfällen wird oft auch die Frage akut, auf welche Unterhaltungsrente die Ehefrau eines tödlich Verunglückten Anspruch hat. Eine Reichsgerichtsentscheidung vom 31. Oktober 1944 (V 46/44) sagt dazu folgendes: Maßgebend für die Festsetzung des Unterhaltsanspruches ist nicht das, was der Mann seiner Frau bei Lebzeiten tatsächlich gewährt oder was sie tatsächlich von ihm beansprucht hat; bestimmend ist vielmehr, was er ihr nach Maßgabe des § 1360 RGBl. während der weiteren vermutlichen Dauer seines Lebens zu leisten verpflichtet gewesen wäre. Ebensowenig, wie eine Frau bei Geltendmachung eines Schadenersatzanspruches ein Recht auf einen besonders hohen Unterhalt daraus herleiten kann, daß der Mann außergewöhnlich hohe Beträge für ihren Unterhalt aufwandte, kann es ihr für die Zukunft zum Schaden gereichen, wenn sie die ihr zustehenden Unterhaltsansprüche nicht in voller Höhe verwirklicht hat, sondern anspruchslos lebte. Eine freiwillige Selbstbeschränkung der Frau, z. B. weil ein großer Teil der Einnahmen des Mannes ins Geschäft gesteckt wurde, kann für die Zukunft nicht zu Ungunsten der Frau wirken.

Aus Baden

Müllheim, 30. Jan. Im Pfründnerhaus des hiesigen Spitals vollendete die älteste Insassin, Frau Emilie Stiegler Witwe am 30. Januar ihr 90. Lebensjahr. Für ihr hohes Alter geistig noch ungemein beweglich, weiß die unter dem Namen „Stiegler Musterlie" allgemein bekannte und beliebte Altersjubilarin über alle wichtigen Vorkommnisse aus den letzten 75 Jahren, die sich in Müllheim und Umgebung ereignet haben, anregend und mit gutem Humor zu erzählen.

✝ **Buchenbach** (Landkr. Freiburg), 2. Febr. (Drei Söhne in einem Jahr.) Vom Schicksal hart angefaßt wurde die Familie des Schmiedmeisters August Kirner hier. Sie hat innerhalb eines Jahres den Verlust von drei Söhnen zu beklagen; davon starben im Felde zwei den Heldentod, der dritte verlor sein Leben durch einen Unfall.

Gerichtssaal

§ **Freiburg,** 31. Jan. Am Abend des 14. Mai im letzten Jahr kam es innerhalb eines Gasthauses in Denzlingen zu würdelosen und turbulenten Szenen. Eine Gesellschaft mehr oder minder angetrunkener Leute, die dort Einkehr hielten, forderten von dem Gaststätteninhaber die Hergabe von Wein, was dieser aber aus einsichtigen und durchaus vernünftigen Erwägungen ablehnte. Daraufhin wurden zumteil wilde Drohungen ausgestoßen und darin tat sich besonders ein 59jähriger A. Sch hervor, dem seine Frau in beleidigenden Ausdrücken gegen ältere Gäste, die zur Ruhe mahnten, Beistand leistete. Sch. ging in seiner Angetrunkenheit so weit, der weinlüsternen Menge zuzurufen: Schlagt ihn (damit war der Gastwirt gemeint) tot, wenn er keinen Wein hergeben will. Für den Sch. und seine Ehefrau gab es für ihr unbesonnenes Auftreten dieser Tage ein unangenehmes Nachspiel vor dem Amtsgericht Freiburg. Das Gericht hielt dem Ehepaar sein bisher strafloses Vorleben mildernd zugute, jedoch angesichts des Tatbestandes, der Landfriedensbruch, Nötigung und Bedrohung darstellt, wurde der Mann zu drei Monaten Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe, notfalls 40 Tagen Haft verurteilt, die Frau wegen Beleidigung zu 100 RM. Geldstrafe oder 20 Tagen Haft. Zwei von den angepöbelten Gästen wird die Befugnis eingeräumt, das Urteil zu veröffentlichen.

Vermischtes

Mit Pferd und Wagen durchs Eis gebrochen. Als dieser Tage in der Gemeinde Lobkowitz in Böhmen ein Gefährt die zugefrorene Elbe überqueren wollte, barst plötzlich die Eisdecke und der Wagen verschwand mit dem Kutscher und den Pferden unter Wasser. Den verzweifelten Bemühungen herbeigeeilter Männer gelang es jedoch, den Kut[scher zu] retten. Die Pferde konnten nur noch [ge]borgen werden.

Der Engländer hatte Schuld! Am 29. [Januar] 1895, vor 50 Jahren also, sank im Ka[nal] nach einem Zusammenstoß mit einem en[glischen] Kohlendampfer der Schnelldampfer des deutschen Lloyd „Elbe". Die Katastro[phe ge]hört zu den schwersten Schiffsunfälle[n aller] Zeiten: 332 Personen kamen dabei ums [Leben], unter ihnen fast die gesamte Besatzu[ng]. Kapitän des englischen Dampfers, der [den] Zusammenstoß die Schuld trug, sich [um die] Rettung der Schiffbrüchigen aber nicht kümmerte, wurde in Haft genomm[en; sein] Verhalten wurde von der ganzen zivi[lisierten] Welt verurteilt.

Die Dienstleistung der Zeitung

Mancher Leser hat sich als Käufer der Zeitung schon gefragt, warum er für diese trotz ihrer Aenderung in Umfang und Erscheinungsweise doch unverändert den gleichen Bezugspreis bezahlen muß. Da diese Frage, unausgesprochen, viele andere ebenfalls beschäftigt, sei sie hier einmal beantwortet und damit geklärt.

Zunächst ist dafür die Vorfrage zu prüfen, ob Art und Umfang der Leistung der Zeitung überhaupt vermindert worden sind oder nicht. Die bei genauer Prüfung einleuchtende Antwort darauf kann nur lauten: Das ist nicht der Fall. Trotz der kriegsbedingten Veränderungen haben sich die Zeitungen nämlich erfolgreich bemüht, grundsätzlich alle Sparten zu erhalten und dem Leser dadurch in gestraffter Form nach wie vor ein vollständiges Weltbild zu vermitteln. Auch der gesamte technische Apparat muß für jede einzelne Ausgabe uneingeschränkt bleiben, und der Weg der fertigen Zeitung zum Leser weist für den Vertrieb beinahe täglich neue, oft unübersehbare Erschwernisse auf, die ebenfalls keine Leistungsbeschränkung zulassen.

Den Schlüssel zum Verständnis der Preisbildung bietet aber erst die Tatsache, daß ja die Zeitung überhaupt keine Ware ist, deren Erwerb etwa dem Ankauf von Möbeln und Kleidern entspricht, sondern sie stellt in Wahrheit eine Dienstleistung dar, deren wirtschaftliche Grundlage die Bezugs- und Anzeigenpreise sind. Diese haben den Charakter von Tarifpreisen, zu deren Wesen im allgemeinen eine gewisse Starrheit gehört. Sie müssen so gestellt werden, daß aus ihnen auf die Dauer die Gesamteinnahme die erforderlichen und, wie oben bemerkt, in keiner Weise geringer gewordenen Aufwendungen für alle Teile der Verlagstätigkeit decken. Zuschüsse von dritter Seite, wie sie im Ausland üblich sind und vor 1933 auch in Deutschland gebräuchlich waren, kommen nicht in Frage, denn sie vertragen sich nicht mit der Unabhängigkeit der nationalsozialistischen Presse.

Da nun aber das Anzeigenaufkommen schwankend, von außen her willkürlich zu beeinflussen und zugunsten der publizistischen Leistung sowieso stark eingeschränkt ist, bilden heute bei uns die Bezugsgeldeinnahmen den eigentlichen, wirtschaftlich tragenden Pfeiler jedes Zeitungsverlages. Für die Höhe des Bezugspreises sind vor allem die voraussichtliche Zusammensetzung der Auflage, die vermutbar anteilige Ausnutzung des Anzeigenraumes, die für alle Aufwendungen des Verlages zu erwartende Kostengestaltung und die Zahlungskräftigkeit der Bezieher zu berücksichtigen. Das ist alles in allem ein so kunstvolles Preisgebäude, an dem nicht ohne Not und Gefahr tiefgreifende Aenderungen vorgenommen werden können, die die Zeitung in der verantwortungsvollen Erfüllung ihrer Dienstleistung als politisches Instrument erschüttern oder gar daran verhindern würden.

Uebrigens geht die Festsetzung der Bezugspreise nur selten auf eine solche sinngemäße, allen Faktoren gerecht werdende Kalkulation zurück. Die Preise stammen vielmehr fast durchweg aus den verworrenen Maktverhältnissen der Jahre nach der Inflation und aus der Niedergangszeit, die der Scheinblüte der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre folgte. Sie hatten dadurch aber einen oftmals unzulänglichen Stand erreicht, der infolge der Starrheit von Tarifpreisen auch nach 1933 keineswegs überall angemessen wieder verlassen worden ist.

Unsere anfängliche Fragestellung führt also zu dem Ergebnis, daß die Zeitung trotz aller äußerlich in Erscheinung getretenen Verringerungen eine vielfach sogar erhöhte und erschwerte Kriegsleistung erfüllt. Sie fußt dabei auf der Grundlage eines gerade gesicherten und dadurch die Höhe aller Ausgaben gerechtfertigten Bezugspreises und dient der deutschen **Krieg**führung als eine politische und geistige Waffe, die gar nicht scharf geschliffen genug erhalten bleiben kann.

Filmschau

Kronen-Lichtspiele Teningen

Für das neue Programm hat sich [das] Lichtspiel-Haus den überall mit größte[m Bei]fall aufgenommenen Film „Familie Bu[chholz"] gesichert Die Handlung zeigt inter[essante] Zeitbilder aus dem Berlin der Gründ[erjahre] und temperamentvolle Schilderung de[s Berli]ner Kleinbürgertums. Die Besucher e[rleben] zwei köstliche Stunden der Unterha[ltung].

Rundfunkprogramm

Der Rundfunk am Samstag, 3. Febr[uar]

Reichsprogramm: 7.15—7.30 Uhr: … singen; 11.30—12 Uhr: Die bunte Welt; … Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15 Uhr: … von zwei bis drei; 15—15.30 Uhr: Hans Bu…; 15.30—16 Uhr: Frontberichte; 16—17 Uhr: … Melodien am Samstagnachmittag; 17.15—… Unterhaltsame Klänge; 18—18.30 Uhr: Un… Wort deutscher Meister; 19—19.30 Uhr: D… spiegel; 19.50—19.45 Uhr: Frontberichte; … 22 Uhr: Abendunterhaltung mit Solisten … chestern. Deutschlandsender: 17.15—… Musik zur Dämmerstunde: Werke von Cer… niani, Brahms und Schumann; 18—18.30 … stenmusik; 20.15—22 Uhr: Konzert des … Philharmonischen Staatsorchesters, Leitung … Jochum.

Der Rundfunk am Sonntag, 4. Febr[uar]

Reichsprogramm: 8—8.30 Uhr: … zert; 8.30—9 Uhr: Morgensingen der Jug…; … Uhr: Bunte Klänge aus Hamburg; 10.30—… Kleines Konzert; 11—11.30 Uhr: Unte… musik; 11.30—12.30 Uhr: Musikalische Ski… bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert, Zu… stellung Fritz Ganß; 14.15—15 Uhr: Klinge… gen; 15—15.30 Uhr: Die Novelle des Mon… bis 16 Uhr: Lieder von Robert Schuman…; … Uhr: Was sich Soldaten wünschen; 18—… Unsterbliche Musik deutscher Meister: To… Fuge D-Moll für Orgel, Kunst der Fuge … Seb. Bach. Ausführende: Das Linzer Reich… ner-Orchester, Leitung Herbert von Karajan… Günther Ramin; 19—20 Uhr: Der Zeitsp… Sonntag; 20.15—22 Uhr: Melodien aus Oper… gestern und heute. — Deutschlandsender: … 9—10 Uhr: Unser Schatzkästlein. Sprec… Deltgen; 11—11.30 Uhr: Eine Sendung … Fontane von Hans Bornemann: „Der ist i… Seele treu"; 11.40—12.30 Uhr: Konzert mi… von Bach, Mozart und Bruckner; 16—17 U… Meistersinger von Nürnberg" von Richard … (I. Akt). Aufführung der Staatsoper W… Leitung von Karl Böhm; 17.30—18 Uhr: El… spielt Klaviermusik von Franz Liszt; 20.15—… Solistenkonzert, Violinabend mit Vasa Pri… gleitung: Michael Raucheisen; 21—22 Uhr: … aus der Oper „Die Meistersinger von Nür…

Der Rundfunk am Montag, 5. Febru[ar]

Reichsprogramm: 8.50—9 Uhr: De… spiegel; 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht … 14.15—15 Uhr: Klingende Kurzweil mit … burger Unterhaltungskapelle Jan Hoffm… bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannt… mentalisten; 16—17 Uhr: Otto Dobrindt … das große Berliner Rundfunkorchester; 1… Uhr: Unterhaltung am Nachmittag; 18.30—1… Blick nach draußen; 19—19.30 Uhr: Der … gel; 19.30—19.45 Uhr: Frontberichte; 20.15—… (Auch über d. Deutschlandsender): Für jede… Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: … zur Dämmerstunde. Werke von Gluck, Mo… mann Götz.

Verlag und Druck: Druck- und Verlagsge[sellschaft] vormals Dölter, Emmendingen / Geschäft[sführer:] Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Ve[rantwort]licher Schriftleiter: Otto Teichmann, Emm[endingen]. Zur Zeit ist Preisliste Nr 16 gültig. — …

Todesanzeige und Danksagung

Mein lieber Mann und treusorgende Vater

August Bührer

ist im Alter von 55 Jahren schnell und unerwartet von uns gegangen.

Allen denjenigen, welche ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, sagen wir auf diesem Wege unsern Dank.

Nimburg 2. Februar 1945.

In tiefer Trauer:
Frau Emma Bührer Witwe geb. Schundelmeier
Obergefr. Eugen Bührer, vermißt

Zu tauschen

Angeboten wird:

Biete guten **H.-Lodenkittel** mittlere Größe, suche guten schwarzen Damenmantel Gr. 44. Adr. zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Guterhaltene Weste geg. ebensolchen Rucksack zu tauschen. Zu erfragen Friseur-Salon Zeller.

Guterhalt. **Kommunionanzug** u. Kommunionkleid gegen Mädchenkleidung f. 12 oder 15-jährige zu tauschen. Näheres in Druckerei Wild, Endingen.

Verloren

Brille, vom Pfauen bis Peterskirche verloren. Abzugeben in Druckerei Wild, Endingen.

Kaufgesuche

Dachziegel, gebr. zu kauf. gesucht. Frau Ramsperger, Emmendingen, Rheinstr. 61.

Tiermarkt

Zugochse, braver, 2½ Jahre alt, zu verkaufen Heimbach, Haus 116.

Bekanntmachung

Die **Gültigkeit der Reichsurlauberkarten** (4. Ausgabe) und die **Karten Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber** wird nach einer Verfügung des Ernährungsamtes Abt. B. bis zum Ablauf der 72. Zuteilungsperiode, das ist vom 4. März 1945, verlängert.

Emmendingen, den 3. Februar 1945.

Der Landrat des Kreises Emmendingen
Ernährungsamt Abt. B.

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelischer Gottesdienst in Emmendingen. Sonntag, 4. Februar (Kirchl. Jugendsonntag). 8 Uhr: Früh- und Jugendgottesdienst mit Kollekte (Hg.); 9.30 Uhr: Hauptgdst. mit Koll. (St.); 9 Uhr: Anstaltsgdst. (Goes); 14 Uhr: Gottesdienst in Kollmarsreute mit Gedächtnisfeier (Wr.).

Evangelischer Verein für innere Mission, A. B., Moltkestr. 4. Sonntag, 17 Uhr: Versammlung. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde.

Landeskirchliche Gemeinschaft der Liebenzeller Mission, z. Zt. Rheinstraße 61. Sonntag, nachm. 5 Uhr: Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde.

Röm.-kath. Gottesdienst in Emmendingen. Sonntag (Sexagesima). 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse; 7.45 Uhr: Anstaltsgottesdienst; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; 9 Uhr: Gottesdienst in Köndringen; 10 Uhr: Singmesse mit Predigt; 10.30 Uhr: Gottesdienst in Ottoschwanden (nicht in Mußbach!); abends 6.30 Uhr: Hauptgottesdienst mit Kerzenweihe und Prozession. Nach allen Gottesdiensten Erteilung des Blasiussegens. — Werktags: Täglich 6.30 Uhr und 7.15 Uhr: hl. Messen. Dienstag u. Donnerstag, 8 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch, abends 7.30 Uhr: Singmesse. Freitag, abends 7.30 Uhr: Kriegsbittandacht. Nächsten Sonntag: Kommunionsonntag der Schulkinder; 9 Uhr: Gottesdienst in Köndringen; 10.30 Uhr: Gottesdienst in Mußbach.

Evangelischer Gottesdienst in Teningen. Sonntag, 4. Februar (Jugendsonntag): 16.30 Uhr: Gottesdienst (Kollekte).

Evangelischer Gttesdienst in Köndringen. Sonntag, 4. Februar (Jugendsonntag): 10 Uhr: Gottesdienst (Kollekte); 12.30 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in Endingen (St. Peter). Samstag: Beicht 2, 5 und 7.30 Uhr, bes. für die Frauen und Mütter. Sonntag: 6 Uhr: Beicht; 6.45 Uhr: Frühmesse mit hl. Kommunion der Frauen und Mütter (Blasiussegen); abends 5.15 Uhr: Beicht; 6 Uhr: Deutsche Singmesse mit hl. Kommunion (Blasiussegen). Montag: 2. Opfer (hl. Messe) für Ernst Keller. Weihe des Agathabrotes. Dienstag: 1. Opfer (S.-Amt) für Richard Scherer. Mittwoch: 3. Opfer (hl. Messe) für Hans Sutter. Donnerstag: 3. Opfer (hl. Messe) für Viktor Stertz. Freitag: 3. Opfer (hl. Messe) für August Meier. Samstag: 3. Opfer (hl. Messe) für Eugen Wiehler. Sonntag (11. Februar) ist hl. Kommuniontag der Männer und Jungmänner.

Wallfahrtskirche. Samstag: 2, 5 und 7.30 Uhr: Beicht. Jeden Abend Rosenkranz (Novene), werktags 6 Uhr, am Sonntag 5 Uhr. — Sonntag: 6 Uhr: Beicht; 6.25 Uhr: hl. Kommunion; 8 Uhr: Singmesse, danach Blasiussegen. Montag: Amt zur hl. Agatha und Weihe des Agathabrotes. Dienstag: Seelenamt für Friedel Roßwog. Mittwoch: 3. Opfer für Franz Muchenberger; 6.15 Uhr: Totenrosenkranz für Franz Merkle und Richard Scherer. Donnerstag: 3. Opfer für Eugen Bruder. Freitag: Jahrtag-S.-Amt für Rudolf Frey, Küferm., Elisabeth Frey und vermißten Sohn Karl. Samstag: 6.30 Uhr: Beicht; 7 Uhr: Mutter-Gottes-Amt. Mo., Do., Sa. 8 Uhr: Wallfahrtsgottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst in Endingen. Sonntag, den 4. Februar (Kirchlicher Jugendsonntag): 8.30 Uhr: Predigtgottesdienst für die gesamte evang. Jugend und für die Erwachsenen (Kollekte); 14.15 Uhr: Konfirmandenunterricht.

Kalbin zu verkauf, eine schöne, trächt. sowie ein 14 Monate alter Stier, jew. unt. 2 d. Wahl b. Joh. Gg. Kern, Freiamt-Reichenbach.

Deutscher Schäferhund (Rüde), naturscharf, mit Stammbaum zu verkaufen. Adr. z. erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

G[eschä]ftsanzeigen

MAI[ZENA] die zweckmäßige Säu[glings-] und Kleinkindernahru[ng] ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu sechs Jahren. Auch in der Krankenpflege ist MAIZENA ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Kirschen, Pflaumen, Birnen stichiger Wein zum Brennen zu kaufen gesucht. Eventl. Tausch gegen gebr. Damen- oder Herrenrad, ganz gut erhalten. Gummi bereits neu. Schriftl. Angebote mit Quantumangabe unter Nr. 3038 an die Gesch. des Blattes.

Ata spart Seife! Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern. Hergestellt in den Persil-Werken.

Erst siegen dann reisen! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Uebelkeit in überfüllten Zügen ¼ Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten Peremesin. In Apotheken erhältlich.

Verpackung ist kriegswichtiges Material! Helfen Sie es sparen, indem Sie für Ihr Kind HIPP's Kindernahrung mit Kalk u. Malz im Nachfüllbeutel verwenden! Erhältlich gegen die Abschnitte A, B, C, D, der Kleinstkinderbrotkarte in den Fachgeschäften. Selbstversorgern stellt das zuständige Ernährungsamt Berechtigungsscheine aus. Hipp G.m.b.H. München 19

Familien-Anzeigen

Wir wurden am **24. Jan. 1945 kriegsgetraut.** Uffz. **Karl Kramer,** Frau **Elli Kramer** geb. Anselment. Emmendingen, Adolf-Hitlerplatz 3.

Lichtspiele

Zentral-Theater Emmendingen

Samstag, Sonntag Montag **Glück bei Frauen!** Die Hauptrollen spielen: Joh. Hesters Herta Mayen. Jugendverbot! Sonntag 3, 5.30, 8, Werktags 8 Uhr.

Pfauen - Lichtspiele, Endingen

Samst. u. Sonnt. jew. 8 Uhr: **„Der Täter unter uns".** Die Hauptrollen spielen: Paul Dahlke, Margot Hielscher. Jugendverbot!

Krone - Lichtspiele Teningen

Samstag, Sonntag, Montag, jeweils 8 Uhr und Sonntag 5.30 Uhr **Familie Buchholz** mit Henny Porten, Gustav Fröhlich, Marianne Simson. Ein heiteres humorvolles Zeitbild aus dem Berlin der 80er Jahre und das Berlinertum. Jugendverbot! Kartenvorverkauf Samstag und Sonntag jeweils 6 Uhr.

Wenig Milch zum Pudding? Kochen Sie Vanille-, Mandel-, Sahne-Pudding statt mit Milch mit restlichem Kaffee (Kaffee-Ersatz-Mischung) oder halb Milch u. halb Kaffee. Pudding nach Gebrauchsanweisung herstellen oder ⅛ Liter Kaffee mehr nehmen u. alles beim Erkalten schlagen. Dieser Krem ergibt 6 Portionen. **Ein Rezept aus der MONDAMIN-KÜCHE**

Anzeigenannahme für Endingen Buchdruckerei E. Wild, Endingen a. K.

Nicht wenig[er] nehmen als die Gebrauchsanweis[ung] vorschreibt! Sanatogen, Forma[mint], Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Gü[te]. Die jeder Packung aufgedruckte Mindest[menge] bildet die Grundla[ge] für die Wirksamke[it]. Weniger nehmen hie[ße] sparen am falschen Pl[atz]. BAUER & CIE JOHANN A. WÜLFING BERLIN

OSRAM macht vieles leicht — auch die Qualitätsar[beit] Die Sehleistung unserer Aug[en] … damit die Leistungsfähigkeit [des] ganzen Menschen erfordern … Licht. Deshalb OSRAM-Lampen „nackt" verwenden, die … blendungsfrei und arbeitsge[recht] anordnen und sauber halten. OSRAM: viel Li[cht] wenig S[trom]

Verschiedenes

Ein zweirad Handkarre[n ab]handen gekommen We[r] hierüber Auskunft gegen Beloh. b. Adolf Weinhandl., Emmendi[ngen]

Breisgauer Nachrichten

[Erschei]nungsweise: täglich, mit Ausn. der Sonn- u. Feiertage. [Bezug]spreis: monatlich frei Haus 1.85 RM einschließl. Boten[lohn], durch die Post 1.70 RM zuzüg ich Postzustellgeld. — [Einzel]preis je Stück 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt oder [Betri]ebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lie[ferun]g der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

Heimatzeitung für den Kreis Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" u. „Breisgauer Sonntagsblatt"
Draht-Anschrift: Dölter Emmendingen / Fernsprecher 303 / Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 11

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile od. deren Raum 4,5 Rpf; einspaltige Kleinanzeigen 3 Rpf; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil od. deren Raum 20 Reichspfennig Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Postscheckkonto Nr. 7382 Karlsruhe. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 16 gültig

Nr. 28 — Emmendingen, Montag 5. Februar 1945 — 80. Jahrgang

Der Entscheidungskampf im Osten

[Er]folglose bolschewistische Angriffe südöstlich Frankfurt (Oder) und vor Küstrin — Heftige [Ge]fechte an der pommerschen Front — Westlich Schwetz tief in die feindliche Flanke gestoßen

Führerhauptquartier, 4. Febr.

[Da]s Oberkommando der Wehrmacht gibt [bek]annt:

[In] Ungarn versuchte der Feind unsere Front [zwisc]hen Plattensee und Velencze-See mit Un[terst]ützung zahlreicher Panzer einzudrücken. [Die a]ngreifenden Bolschewisten wurden durch [Gege]nangriffe in die Verteidigung gedrängt und [verlo]ren 26 Panzer. In Budapest verteidigt die [helden]haft kämpfende Besatzung die Burg und die [no]ch und südwestlich davon gelegenen Stadt[teile] hartnäckig gegen den weit überlegenen [Feind].

[Zw]ischen den Westbeskiden und der oberen [Oder] scheiterten heftige Angriffe der Bolschewiste[n]. An der Oderfront zwischen Ratibor und [dem] Oderbruch wurden alle Versuche des Feindes, [ei]nzelne Brückenköpfe auszuweiten, vereitelt. [Meh]rere dieser Brückenköpfe wurden durch [unser]e Gegenangriffe eingeengt, bei Glogau [Pa]nzer, in der Mehrzahl durch Nahkampf[mittel], vernichtet. Angriffe der Bolschewisten [gegen] unsere Stellungen südöstlich Frankfurt [(Oder)] und vor Küstrin blieben ohne Erfolg. Die [Besa]tzungen von Schneidemühl und Posen [stand]en auch gestern in erbitterten Abwehr[kämp]fen.

[Au]ch an der pommerschen Front kam es zu [heftig]en Gefechten bei Pyritz, Arnswalde und [we]stlich Jastrow. Die Besatzung von Thorn [scho]b sich befehlsgemäß zu den eigenen Li[nien] durch. Westlich Schwetz stießen Panzer[grenadiere] Grenadiere tief in die Flanke des Feindes [und f]ügten ihm hohe Verluste zu. Die Vertei[diger] der Marienburg und der Stadt Elbing [schlug]en zahlreiche sowjetische Angriffe ab.

[An] der Südfront Ostpreußens trat der Feind [zwisc]hen Wormditt und Bartenstein zum An[griff] an. In schwerem Ringen verhinderten un[sere] Divisionen den vom Gegner erstrebten [Durch]bruch. Nordwestlich Königsberg konnten [die] Sowjets in Richtung auf die Danziger [Bucht] Gelände gewinnen. Gegenangriffe sind [angesetzt].

[Uns]ere Seestreitkräfte unterstützten auch am [2. un]d 3. Februar die schweren Kämpfe des [Heere]s an der Küste Nord-Samlands.

[In] Kurland setzte der Feind seine Angriffe in [Richt]ung Libau mit neu herangeführten Infan[terie]- und Panzerverbänden fort, während [er] [südlic]h Frauenburg seine Angriffswucht nach[ließ]. In beiden Kampfräumen zerbrach der [feind]liche Ansturm nach Abschuß von 40 Pan[zern] am hartnäckigen Widerstand unserer Di[visio]nen.

[Die] Luftwaffe griff mit starken Kräften an [der] mittleren Ostfront die sowjetischen Vor[marsch]- und den Nachschubverkehr an. Der [Feind] erlitt hohe blutige Verluste und büßte [nach] bis jetzt vorliegenden Meldungen 26 Pan[zer, 3]6 Geschütze und über 500 Fahrzeuge ein. [In Lu]ftkämpfen wurden 14 sowjetische Flug[zeuge] abgeschossen.

[Im] Westen zerschlug unsere Artillerie eng[lische] Panzerkräfte, die südlich Roermond [unser]e Hauptkampflinie zu durchstoßen ver[sucht]en. An der mittleren Rur halten lebhafte [feind]liche Bewegungen an, auch das Artillerie[feuer] verstärkt sich, sodaß in diesem Abschnitt [zun]ächst mit dem erneuten Beginn feind[licher] Großangriffe gerechnet werden muß.

[Sü]döstlich Monschau blieben feindliche An[griffe] erfolglos, doch konnte der Gegner öst[lich] der Stadt nach heftigen Kämpfen un[sere] Truppen in den Raum von Schleiden und [südl]ich davon zurückdrängen. Auch an den [Be]festigungen weiter südlich kam es zu [erbitt]erten Kämpfen mit angreifenden ameri[kanis]chen Verbänden, die nach geringen Er[folge]n zum Stehen gebracht wurden.

[Im] Kampfgebiet von Bischweiler warfen un[sere] Truppen im Gegenangriff den vorgedrun[genen] Feind wieder zurück, machten dabei Ge[fange]ne und vernichteten eine größere Anzahl [feind]licher Panzer.

[An]griffe der Amerikaner im Abschnitt von [Colma]r wurden abgewiesen. Nördlich Neu[breis]ach sowie im Raum nördlich und nord[östl]ich Mülhausen stehen unsere Divisionen [in he]ftigen Abwehrkämpfen. Im Oberelsaß [wurde]n gestern 27 Panzer und Panzerspäh[wagen] vernichtet.

[Im] Monat Januar machten unsere Truppen [an de]r Westfront 8 327 Gefangene und erbeu[teten] oder vernichteten 1 197 Panzer und [Pa]nzerspähwagen sowie 98 Geschütze.

[Vor] Dünkirchen zwang unser Feuer geg[nerisc]he Panzer zum Abdrehen. Schwächere [Angr]iffe gegen das Vorfeld von St. Nazaire [wurde]n zerschlagen.

[Der] feindliche Nachschubstützpunkt Ant[werpe]n liegt andauernd unter unserem Fern[besch]uß.

[Die] Reichshauptstadt war am gestrigen Tage [Zi]el eines Terrorangriffs der Nordamerika[ner]. Es entstanden vorwiegend in der Stadt[mitte] Schäden an Wohnhäusern und Kulturbauten sowie Verluste unter der Zivilbevölkerung. Auch im westlichen und südwestlichen Reichsgebiet trafen die Angriffe angloamerikanischer Tiefflieger und kleinerer Bomberverbände wieder vorwiegend die Zivilbevölkerung. Britische Terrorflieger warfen in den Abendstunden Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 49 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur kurzen Unterbrechungen an.

Wehrmachtbericht vom 3. Februar

Führerhauptquartier, 3. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Besatzung von Budapest hält immer noch, auf engem Raum um die Burg zusammengedrängt und aus der Luft versorgt, dem bolschewistischen Ansturm stand.

Zwischen der hohen Tatra und dem Oder-Knie bei Grünberg scheiterten sämtliche feindlichen Angriffe an dem gefestigten Widerstand unserer Truppen. Im Raum von Steinau warfen starke deutsche Kampfgruppen den Feind im Gegenangriff zurück. Die Besatzung des Ortes verteidigt sich weiter hartnäckig.

An der Oder, zwischen Crossen und dem Oderbruch, wurden feindliche Angriffe gegen unsere Brückenkopfstellungen zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen. Im Raum von Reppen führten unsere Kampfgruppen mehrfache Angriffe gegen sowjetische Verbände und fügten ihnen hohe Verluste zu. Die Besatzungen von Posen und Schneidemühl hielten den anstürmenden sowjetischen Verbänden weiter stand. Im Südteil Pommerns wurde die Front zwischen Schloppe, Deutsch-Krone und Jastrow gegen erneute feindliche Angriffe behauptet und in mehreren Abschnitten im Gegenangriff vorverlegt. Im Raum nordwestlich Schwetz, gegen die Marienburg und gegen Elbing griff der Feind stark, aber erfolglos an.

In Ostpreußen fingen unsere Divisionen nördlich Heilsberg und beiderseits Königsberg die angreifenden Sowjets in schweren Kämpfen nach Abschuß von 59 Panzern auf.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche südöstlich Libau und südlich Frauenburg wieder fort. Sie wurden bereits vor unseren Stellungen zu Boden gezwungen und verloren dabei 46 Panzer.

Stärkere Verbände von Jagd- und Schlachtfliegern fügten im mittleren Teil der Ostfront vor allem dem feindlichen Nachschubverkehr hohe Verluste zu. Die Sowjets verloren hierbei gestern 27 Panzer, 34 Geschütze und 870 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Aus Holland und von der Roer-Front werden lebhafte Fliegertätigkeit und zunehmendes Artilleriefeuer gemeldet.

Im Gebiet von Monschau haben unsere Truppen eine verkürzte Stellung am Ostrand des Monschauer Forstes bezogen, gegen die der Feind seine Angriffe fortsetzt. Südlich davon wird um mehrere Ortschaften, die der Gegner den ganzen Tag über angriff, heftig gekämpft. Südöstlich St. Vith blieben die angreifenden amerikanischen Regimenter unter beträchtlichen Verlusten liegen. Die Kämpfe mit dem am Abend erneut angreifenden Feind sind dort im Gange.

Im Raum von Saarlautern wurden starke feindliche Bereitstellungen durch unsere Artillerie zerschlagen. In und westlich Hagenau brachen die Angriffe der Amerikaner in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Der Druck des Feindes auf die Nord- und Südflanke unseres Stellungsbogens im Oberelsaß dauern an. Neue amerikanische Divisionen wurden dort in die Schlacht geworfen und konnten nach erbitterten Kämpfen in Kolmar eindringen. Aus Appenweier (westlich Neubreisach) wurde der Gegner wieder geworfen.

In Italien sprengte ein eigener Stoßtrupp südwestlich des Comaccio-Sees einen feindlichen Stützpunkt und brachte Gefangene ein.

Angloamerikanische Tiefflieger setzten ihren Terror gegen die Zivilbevölkerung West- und Südwestdeutschlands fort. In der vergangenen Nacht führten die Briten einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Wiesbaden und warfen Bomben auf weitere Orte im rheinisch-westfälischen und im südwestdeutschen Raum, wodurch zum Teil erhebliche Schäden in Wohnvierteln entstanden.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In den harten Abwehrkämpfen um den äußeren Verteidigungsring von Königsberg vernichtete der Batterieführer im Volkssturm, Ernst Tiburzy, mit der Panzerfaust fünf sowjetische Panzer.

Die Strategie der großen Räume

Auffangfronten festigen sich — Das Bild der Schlacht im Osten

Berlin, 3. Febr.

Es wäre verfrüht, wenn man behaupten wollte, daß die Offensive der Bolschewisten ihren Kulminationspunkt überschritten habe. Auch bei diesem gewaltigen Angriff gibt es Wellentäler und Wellenberge. Denn der Feind ist ständig bemüht, seine vorgeschobenen Panzerspitzen durch das Nachströmen von Schützendivisionen zu stützen. Trotzdem ergeben sich Pausen, die durch die Notwendigkeit bewirkt werden, den Nachschub zu organisieren. Auf der anderen Seite bilden die zäh verteidigten deutschen Stützpunkte hinter der feindlichen Vormarschfront ein wesentliches Hemmnis, das sich dann besonders stark auswirken wird, wenn der Feind durch die Wetterverhältnisse einmal gezwungen ist, sich für seine Transportbewegungen an die festen Straßen zu halten. Die Frage, wenn dieser Zeitpunkt des Kulminierens der gegnerischen Offensive gekommen sein wird, läßt sich natürlich nicht eindeutig beantworten,

aber man darf sicher sein, daß die deutsche Führung gerade im Hinblick auf die geplanten Gegenmaßnahmen ihr Augenmerk auf dieses Problem richten wird.

Die Entwicklung der modernen Panzerwaffe und überhaupt die Verwendung des Motors in diesem Kriege hat zu einer Großräumigkeit der Operationen geführt, wie wir sie früher nicht gekannt haben. Im ersten Weltkrieg haben sich Durchbrüche durch die feindliche Front, die außerordentlich schwer zu bewerkstelligen waren, im allgemeinen immer wieder schnell festgelaufen, weil es an der Möglichkeit mangelte, so schnell vorzustoßen, daß der Gegner keine Zeit mehr hatte, eine neue Abwehrfront aufzubauen. In diesem Kriege ist es bei der entsprechenden Massierung von schweren Angriffswaffen und schnellen Truppen immer wieder gelungen, derartige Durchbrüche zu erzielen, die große operative Folgen hatten.

Die letzten Beispiele dieser Art sind der deutsche Durchbruch in den Ardennen und der sowjetische Durchbruch aus dem Baranow-Brückenkopf. Nicht nur die Errichtung neuer Abwehrfronten, die mit der Hilfe von Eingreif-Reserven noch überall im Aufbau sind, sondern auch die Einleitung operativer Gegenmaßnahmen erfordert größere Räume. Daß diese militärische Notwendigkeit für uns bitter ist, weil jetzt vorwiegend deutsches Gebiet davon betroffen wird, ist eine Tatsache, mit der wir zu rechnen haben.

Die Lage an der Ostfront ist nach wie vor gekennzeichnet durch eine Versteifung des deutschen Widerstandes, die sich namentlich im schlesischen Raum geltend macht. Der Schwerpunkt der militärischen Ereignisse liegt gegenwärtig im ostpreußischen Raum bis an den Unterlauf der Weichsel, wo schwere Kämpfe mit den überlegenen gegnerischen Kräften stattfinden. An der Mittelfront sind die vorgetriebenen feindlichen Panzerspitzen zurückgedrückt worden und die Lage ist noch in der Entwicklung begriffen.

Auf beiden Seiten ist man sich darüber im klaren, daß es hier nicht nur um eine militärische, sondern um eine politische Entscheidung erster Ordnung geht. Aus diesem Grunde werden sich die Kräfte der deutschen Abwehr aus der Tiefe des Raumes heraus bis zum äußersten steigern.

Kumpels als Grabenkämpfer

Bei den erbitterten Kämpfen im Raum von Oppeln zeichneten sich wiederholt auch oberschlesische Volkssturmeinheiten aus. So hielt eine dieser Einheiten, die sich ausschließlich aus Bergleuten zusammensetzte und die bis kurz vor ihrer Alarmierung noch vor Ort geschafft hatten, ein wichtiges Grabenstück gegen mehrfache, mit verbissener Wut geführte Angriffe der Sowjets. Es gelang einem als Zugführer eingesetzten Steiger bei diesen Kämpfen, mit Panzerfäusten zwei feindliche Kampfwagen zur Strecke zu bringen und einen weiteren Tank außer Bewegung zu setzen.

Heftige Kämpfe auf Luzon

Tokio, 4. Febr.

Die Kämpfe auf Luzon stehen im Mittelpunkt des Interesses der gesamten japanischen Presse. Die zunehmende Heftigkeit der Kämpfe mit den vorrückenden USA-Truppen wird besonders betont. Die Zeitung „Asahi Schimbun" bemerkt in diesem Zusammenhang, daß die japanische Verteidigung auf Luzon sich auf einen langandauernden Kampf eingestellt habe und darauf abziele, dem Feinde möglichst hohe Verluste beizubringen.

Unser Schwur heißt: Kämpfen!

Es ist der alte Trick der jüdisch-plutokratischen Weltverschwörer, daß sie dann, wenn ihnen ihr Kriegsgeschäft teuer zu werden droht, zu Schwindelmanövern ihre Zuflucht nehmen in der Hoffnung, so billiger zum Ziele zu kommen. So haben die drei großen Kriegsverbrecher Churchill, Roosevelt und Stalin jetzt, wo sie erkennen, daß sie der von ihnen angezettelte Krieg Hekatomben von Menschen kostet und ihre Profite geschmälert werden, nach allem, was ihre Presse bisher verlauten läßt, einen plumpen Agitationstrick vor, um das deutsche Volk zu bluffen und es mit süßen Lockungen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Sie haben begriffen, daß sie militärisch Deutschland niemals schlagen können. Das deutsche Volk ist durch die mehr als fünfjährige Kriegsdauer hart und entschlossen geworden, unbeirrt, komme, was kommen mag, den Kampf durchzustehen und die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Freiheit und Ehre, bis das Leben dieses 90-Millionen-Volkes und die Zukunft seiner Kinder gesichert sind.

Wir sind hart im Geben, aber nicht minder hart im Nehmen. Weder die Schicksalsschläge von 1944 noch die drohende bolschewistische Gefahr im Osten können uns kleinmütig und verzagt machen. Wir wissen: Es geht um Leben und Tod. Wir kennen unsere Parole: Sieg oder Untergang! Und danach handeln wir, Front und Heimat. Wir sind eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die durch nichts zu zerschlagen ist. Seitdem der Feind deutschen Boden betreten hat, ist unser Volk noch fanatischer und verbissener geworden. Wir verteidigen heilige deutsche Erde und werden sie mit unseren Leibern zu schützen wissen.

Die Gegenseite hat die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch zu Boden zu zwingen, eingesehen. So kommen sie nicht weiter. Also greifen sie nach alter Manier zum Trick. Sie werden ihre neue Konferenz, zu der sie sich jetzt versammelt haben — darüber besteht kein Zweifel, — zumal sie schon einmal das Theater versucht haben, damit beginnen, daß sie eine Erklärung vom Stapel lassen, in der sie das deutsche Volk zur Selbstaufgabe zu bewegen versuchen werden. Mit dem ganzen Aufwand ihrer verlogenen und heuchlerischen Agitation werden sie sich bemühen, uns klar zu machen, daß wir gut daran täten, den Kampf einzustellen. Sie werden die alten, kümmerlich gescheiterten Versuche, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben, wiederholen. Aber sie vergessen und haben auch durch tausendfache Hinweise von deutscher Seite nicht darüber belehrt werden können, daß das heutige Deutschland nicht das von 1918 ist. Einmal ist das deutsche Volk auf den Leim gegangen. Einmal hat es sein Leben und seine Freiheit für schöne Worte und lockende Versprechungen verkauft. Einmal und nie wieder! Der Wilson-Schwindel von 1918 läßt sich nicht noch einmal anwenden. Die schmachvolle Erniedrigung Deutschlands durch das Versailler Diktat, die unendlichen Leiden und Demütigungen, die daraus erwuchsen, sind uns ins Gedächtnis gebrannt. In unseren Ohren klingen noch die Worte des großen Schwindlers vom 8. Januar 1918 nach: „Wir wollen dem deutschen Volk kein Unrecht tun und irgendwie seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken." So hieß es in der Wilson-Erklärung zur Bekanntgabe seiner 14 Punkte, die er das „Programm des Weltfriedens" nannte. Am 28. Juni 1919 stand unter dem schmachvollen Fetzen von Versailles der Name desselben Wilson, der sich damit als ein Betrüger von Weltformat entlarvte. Das wissen wir, das lernen unsere Kinder in den Schulen. Und gebranntes Kind scheut das Feuer.

Oder glauben die drei Erzheuchler, die jetzt wieder am Konferenztisch zusammenkommen, etwa, wir könnten die gemeinen Haßparolen und die Vernichtungspläne, die sie als ihr offizielles Kriegsziel verkündet haben, einfach aus unserem Gedächtnis auslöschen? Wie war es doch, was Morgenthau, Vansittart und der Kremljude Elja Ehrenburg als das Ziel ihres Krieges verkündeten: In Deutschland müssen 40 Millionen Menschen ausgerottet werden. Das ganze Land muß ein Kartoffelacker werden. Millionen Arbeiter sollen als Sklaven in die sowjetischen Aufbaugebiete und nach Sibirien verschleppt und die Kinder sollen deportiert werden, damit man ihnen ihren deutschen Stolz und ihr Heimatbewußtsein aus dem Herzen reißt.

Da meinen diese politischen Einfaltspinsel, sie könnten das deutsche Volk mit Sirenenklängen betören, könnten es erreichen, daß wir uns von der Führung trennen und uns dem Verbrecherpack auf Gedeih und Verderb ausliefern? Damit es uns so erginge wie den Finnen, den Italienern, den Rumänen und Bulgaren? Damit wir zum Freiwild für den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten Plutokratien werden! Und wenn wir noch mehr opfern müssen, wir werden durchhalten! Der Führer sagte, daß der Kampf darum gehe, das Volk vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten zu bewahren und daß er vor nichts zurückschrecken werde und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation gehorche. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Diese Führerworte sind das Gelöbnis, sind der Schwur, von dem uns nur der Tod lösen kann. Und dieser Schwur ist unsere Antwort auf die neuen Betrugsmanöver unserer Feinde. Zu diesem Schwur stehen wir, Männer, Frauen und unsere Jugend. Für die Erfüllung dieses Gelöbnisses kämpfen wir bis zum letzten Atemzuge, bis zum Siege! Bis die Weltverschwörer von ihren Völkern verjagt oder vernichtet sind.